

**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde  
**Herausgeber:** Bernisches historisches Museum  
**Band:** 48 (1986)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Die Osterferien im alten Bern  
**Autor:** Stadler, Edmund  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-246379>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Osterfeiern im Alten Bern

Von Edmund Stadler

Das grösste Jahresereignis im Alten Bern waren die bunten und vielgestaltigen Osterfeiern, an denen alle Stände aktiv oder passiv teilnahmen, also weder, wie heute, der «Zibelemärit», noch die Fasnacht. Diese lag in der Stadt, ganz im Gegensatz zum Land, schon im späteren 18. Jahrhundert in den letzten Zügen<sup>1</sup>, zu einer Zeit, als der Ostermontagsumzug des Äusseren Standes seine grösste Prachtentfaltung erfuhr. Es spielt dabei keine Rolle, dass am Ostermontag neben Kostümierten auch Maskierte auftraten, oder wenn Sigmund von Wagner in seinen Erinnerungen von einem «wahren Carnival-Fest der Berner» im späten 18. Jahrhundert spricht<sup>2</sup> und Heinrich von Arx den im 19. Jahrhundert ohne seine ursprünglichen Träger wieder auflebenden Ostermontagsumzug einen «Fassnachts-Umzug» nennt<sup>3</sup>. Es gibt nämlich in allen europäischen Ländern verschiedene brauchtümliche Feste mit Masken, nicht nur die Fasnacht, auch wenn diese heute nach erst im Laufe des 19. Jahrhunderts im Rheinland entstandenem Brauch am elften im elften, das heisst am 11. November, eingekesselt wird. Da sind, um nur zwei andere zu nennen, die durchaus selbständigen Feste der Jahreswende, die sich in der Stadt Bern bis ins späte 19. Jahrhundert behaupteten und in Laupen, Schwarzenburg und den Dörfern am Thunersee noch heute leben, oder die eigentlichen Frühlingsfeste, zu denen die Oster- und Maifeiern gehören. Im 19. Jahrhundert schätzte auch das offizielle Bern die Ostermontagsfeier ausserordentlich, während es die Fasnacht verwarf.

Es ist in diesem Sinne bezeichnend, um nur ein Beispiel zu nennen, auf das uns J. Harald Wäber aufmerksam gemacht hat, wenn die Municipalität von Bern im Februar 1801 das Gesuch der Jünglinge von Münsingen, wie übrigens auch jener von Toffen, mit ihrem Hirsmontagszug in die Stadt zu kommen, abschlägig beantwortet. Zwar stellte sie den Münsingern ein Fass Wein in Aussicht mit der Erlaubnis, dieses mit Musik und Wagen an den Toren der Stadt abzuholen. Der Einzug in die Stadt wurde jedoch unter Androhung von Gegenmassnahmen von Polizei und Militär verboten, da, wie die Erfahrung lehre, dergleichen Hirsmontagsumzüge allezeit mit unanständigen Mummereien, Betteleien und Auftritten aller Art verbunden seien, die allen vernünftigen und gesitteten Leuten ärgerlich sein müssten und besondere Zusammenläufe verursachen würden.<sup>4</sup> Als aber nicht lange danach junge Leute aus den Nachbargemeinden Berns die wieder aufgenommenen Ostermontagsfeiern mit ihren kostümierten und maskierten Einzügen belebten, hatte die Obrigkeit nichts dagegen, da es sich um das angestammte Hauptfest der Stadtberner handelte.

## Der Regimentsumzug des Inneren Standes

Den Ostersonntag widmeten die Berner der Kirche und der Familie. Die öffentlichen Feiern begannen am Oster- oder Hübschen-Montag<sup>5</sup> vormittags mit dem zeremoniellen Regimentsumzug des Inneren Standes, nachdem in der Karwoche Wahlen vorausgegangen waren. Hans A. Michel hat auf eine Verordnung von 1720 hingewiesen, die 1740 erneuert wurde. Aus ihr geht hervor, dass frühmorgens der Kleine und der Grosse Rat in festlicher Standeskleidung sich zu einem Gottesdienst im Münster und hernach, bei feierlichem Geläute aller Glocken, in einem geordneten Aufzug zum grossen Portal hinaus über den Kirchhof (Plattform) zum Rathaus begaben, an der Spitze die Läufer, die mit ihren kurzen Spiesen Platz schufen, und die Trompeten- und Posaunenbläser mit den Berner Standarten an den Instrumenten, die vier Stadtweibel mit den Insignien, sodann der noch amtierende und der neugewählte Schultheiss ohne Kopfbedeckung mit weissgepuderten Perücken, der erste das Szepter tragend, das er später seinem Nachfolger übergibt, der Kleine Rat in gleicher Standestracht mit schwarzen Seidenmänteln und hohen Sammethüten (sogenannten Perüssen) mit Seidentrodeln, den Degen mit goldenem Griff umgeschnallt, der ähnlich gekleidete Grosse Rat, jedoch mit niedrigen Baretts und die Staatsbediensteten, zuletzt die Stadtreiter. Nach dem Einzug ins Rathaus zog die Stadtwache auf dem Rathausplatz mit offenen Fahnen in Parade. Nach den Verhandlungen zog man in gleicher Formation noch im späteren 18. Jahrhundert zum Gesellschaftshaus (Zunftthaus) des neuen Schultheissen, vor dem eine Zeremonie stattfand.<sup>6</sup> Dreizehn Aquarelle aus dem Historischen Museum 1797 zeigen die reizvolle Verteilung von tiefem Schwarz in der Standestracht und dem leuchtenden Rot in den Kostümen der Bläser, den Schärpen der beiden Schultheissen und den Mänteln der Stadtweibel. Die Räte halten rosarote Rosen in der Hand. Aus diesem Rot-Schwarz fallen nur die blauen Wämser der Läufer, die in dem mit einem Federbusch gekrönten Zweispitz Blumensträusse haben. Allerdings ist die Reihe nicht vollständig. Rot-Schwarz trugen aber auch die hier fehlenden Staatsbeamten.

## Der Tischlitag

Erst 1720 beschloss man, inskünftig zuhause zu frühstücken und sich dann direkt ins Münster zu begeben, also nicht mehr in den Gesellschaftshäusern das Morgenessen einzunehmen, weil dieses oft in ein Zechgelege ausartete. Das lässt uns vermuten, dass nicht nur die Obmänner und übrigen Mitglieder<sup>6a</sup>, sondern auch die lebendig verkörperten Ehrenzeichen der Zünfte Schultheissen und Räte begleiteten und vom Rathaus wieder abholten, zumal ja in der Verordnung von Ehrenden

Gesellschaften die Rede ist. Jedenfalls traten sie am gleichen Vormittag bis 1712 bei der Verteilung der sogenannten «Tischlivierer» (kleine Silbermünzen) auf, weswegen man den Ostermontag auch «Tischlitag» nannte.

Heinrich Türler beschreibt in einer Anmerkung zu den von ihm herausgegebenen Erinnerungen von Sigmund von Wagner diesen Festteil.<sup>7</sup> Vom Zeitglockenturm bis zur Kreuzgasse waren unter den Laubenbögen, von denen Blumengebinde als Festons herunterhingen, weiss gedeckte Tischchen mit einigen Flaschen Claret und Tellerchen mit süssem Backwerk aufgestellt. Um jedes Tischchen standen weissgekleidete Kinder, die Buben rosarot bebändert, die Mädchen himmelblau. Die beiden ältesten jeder Gruppe kredenzten den zum Gesellschaftshaus des neuen Schultheissen ziehenden Räten den bernischen Gewürzwein. Wenn der Umzug des Inneren Standes beim Gesellschaftshaus angelangt war, bestiegen der Grossweibel und der Gerichtsschreiber zwei weisse Pferdchen und ritten, vom ganzen Staatsbedienstetencorps begleitet, die eine Seite der Kramgasse hinauf, die andere herunter und schenkten den ihnen Wein und Biskuits anbietenden Kindern neue silberne Münzen, eben «Tischlivierer», die sie aus den an beiden Seiten der Pferdchen herunterhängenden weissledernen Beuteln entnahmen. Nachdem alle Kinder beschenkt waren, überliessen sie die Pferdchen zwei Läufern, die bei der Schaal den Rest der Münzen in den Brunnen warfen, wonach Mägde aus dem Quartier den «Ostersegen» mit Schaumkellen ausschöpften und die Anwohner aus den Fenstern Orangen, Zitronen und Äpfel warfen.

Am «Tischlitag», nicht nur an den später stattfindenden Aufritten des Äusseren Standes in bernische Ortschaften, produzierten sich auch der «Schwarze Löwe» mit dem Schabmesser der Gesellschaft zu Gerbern, der «Rote Löwe» der Gesellschaft zu Mittellöwen, der 1597 ein neues Kostüm aus rotem Zwilch mit Seidentroddeln und einen kunstvoll getriebenen Maskenkopf bekam, der «Spänige Man» der Gesellschaft zu Zimmerleuten, welcher dem altertümlichen «Hobelspänler» des Bernerlandes entspricht, die «Harnischmänner» und der «Vulcanus» mit feuer-speiender Schlange der Gesellschaft zu Schmieden, die vermutlich auch an diesem Tage ihre riesige Schaumkelle auf Rädern mit sich führte, auf der die neu aufgenommenen Gesellen überworfen zu werden pflegten, die drolligen Ehrenzeichen der Gesellschaft zum Affen (Steinmetze, Maurer und Steinbrecher), der 1594 erstmals erwähnte und 1682 und 1731 neu ausgestaffierte tanzende «Schwarze Greif» mit Metallkopfmaste, Flügeln und messingenen Klauen an den Handschuhen der Gesellschaft zu Webern und das 1718 zum ersten, 1738 zum letzten Mal erwähnte, wahrscheinlich schon früher existierende «Weberrösslein» mit Stiefeln und Decke, das dem urtümlichen «hobby horse» entspricht, sowie die Mohren der Gesellschaft zu Möhren (Schneider).<sup>8</sup>



## Schwinget und Eierlaufet

Die Berner Jugend und der grössere Teil der aus allen Teilen der bernischen Republik herbeiströmenden Landbevölkerung zogen es vor, am selben Vormittag das Schwinget von Oberländer und Emmentaler Hirten auf den Schanzen anzusehen<sup>9</sup> oder im Unteren Graben das mit einem Wettlauf verbundene Eierwerfen junger Burschen aus der Stadt. Meist stellten die Metzger die eine, die Müller die andere Partei dar. Ein Leser musste die in bestimmten Abständen auf den Boden gelegten Eier auflesen und in eine Wanne werfen, während ein Läufer in derselben Zeit zu einem gesteckten Ziele hin- und wieder zurücklaufen musste.<sup>10</sup> Leider sind die Berichte über dieses stadtbernische «Eierleset» oder «Eierlaufet» sehr karg, und wir wissen nicht, ob auch Maskierte und Hanswurst auftraten, wie, um hier nur ein Beispiel zu nennen, im Berner Dorfe Ins<sup>11</sup>.

## Der Ostermontagsumzug des Äusseren Standes

Der Äussere Stand, der erstmals 1556 dokumentiert werden kann, war, jedenfalls im 18. Jahrhundert, eine Scheinregierung zur Ausbildung der jungen Burger zu Staatsmännern. Früher hatte er einen mehr «kriegerischen» Charakter, weswegen er noch im 17. Jahrhundert Äusseres Regiment genannt wurde.<sup>12</sup> Zuletzt hat Wolfram ihm im Rahmen seiner Studien über Mythos, Sozialordnung und Brauchbewusstsein der Schweiz als städtische Sonderentwicklung von Knabenschaften gesehen<sup>13</sup>, die ja in der Schweiz eine grosse Rolle spielten und mit vielfältigem Brauchtum verbunden waren.<sup>14</sup> Der «kriegerische» Charakter wurde bis 1725 beibehalten, als die 1637 ausnahmsweise am Ostermontag, sonst meist im Mai veranstalteten Regimentsumzüge aufs Kirchenfeld mit Kampf um eine vom «Landvogt von Habsburg» (an und für sich ein Ehrenamt unter den zahlreichen, nach bernischen Burgruinen benannten «Landvögten») mit dem kleinen Haufen verteidigte und dann vom grossen Haufen eingenommene Schanze, sowie die im Mai, Juni oder Anfang Juli stattfindenden Aufritte im Harnisch in bernische Dörfer zum letzten Mal abgehalten wurden.<sup>15</sup>

Weniger bekannt ist über die alte Epoche des am Nachmittag des Ostermontags nach dem Vorbild des Regimentsumzuges des Inneren Standes durchgeführten Umzugs der jungen Herren, dem ein kostümiertes und zum Teil maskiertes Geleite vorausging. In einer Quelle aus dem Jahre 1671 werden immerhin Affe, Bär und die drei alten Schweizer als althergebracht bezeichnet. Leider sind die Ratsmanuale aus dem 18. Jahrhundert bis auf jene von 1793 bis 1797 verschwunden. Allerdings gibt es vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte viele andere Quellen und ein ganz reiches Bildmaterial, das Wäber in seiner Abhandlung über die Veranstaltungen im 18. Jahrhundert ausgeschöpft hat.<sup>16</sup>

In den das Geleite eröffnenden Figuren sehen wir trotz fehlenden alten Dokumenten Beziehungen zu altem mimischem Brauchtum. Beim *Affen*, der in den Ostermontagsumzügen das Publikum mit seinen Sprüngen und Tänzen ergötzte, stellen wir Rudimente des ursprünglichen Rügerechtes von Knabenschaften fest. Der Affe ist nämlich nicht bloss Ehrenzeichen des «Nachahmenden Regiments», der auch auf der Standarte erscheint, sondern gleichzeitig eine stehende Figur zur Verspottung der Nachäffung fremder Moden, die laut einer Bemerkung aus dem Jahre 1753 «zu allen Zeiten das Augenmerk und Endzweck bey neüwer Einkleidung des Affen gewesen»<sup>17</sup> ist. Er wird seit 1710 dokumentiert, auch Urispiegel genannt. 1710 beklagte sein damaliger Darsteller, dass der Tischmachermeister Ulrich Streit ihn «Kätzers- und Teufels-Uhrispiegel» genannt habe, und brachte vor, dass er doch «eines loblichen usseren Standts Uhrispiegel und Affenkleidträger» sei.<sup>18</sup> Das Wort Urispiegel ist nach unserer Meinung nicht einfach eine bernische Übersetzung von Eulenspiegel, dessen literarische Verbreitung den Weg vermutlich auch nach Bern gefunden hat.<sup>19</sup> Huri ist zwar ein berndeutsches Wort für Eule. Ich bringe es aber lieber sinngemäss mit dem oberländischen «Wiggle» als mit der Eule in Eulenspiegel in Verbindung. «Wigglen» nannte man im Berner Oberland die grossen mimischen Sittengerichte.<sup>20</sup> Es kann aber auch von ur, das heisst wild, grob, unartig abgeleitet sein, während Spiegel auch ein Gesicht oder eine Maske bedeutet.<sup>21</sup> Wort- und sinnverwandt mit dem Berner Urispiegel ist im übrigen das Zuger «Urrenantlit», das im Fasnachtsumzug des dem Äusseren Stand verwandten, nur närrischer ausgerichteten «Grossmächtigen Gewaltigen und Unüberwindlichen Raths» als eines der zahlreichen sittenrichterlichen Marterinstrumente zur Verspottung der Eitelkeit hässlicher alter Leute mitgetragen wird..<sup>22</sup> Der immer vom Lande rekrutierte und bezahlte «Affenhautträger» karikierte eine Dame der Gesellschaft. Er trug gelegentlich Roben, die in Bern durch Mandate verboten waren, was Wäber der Aufsässigkeit der Jugend zuschreibt. Nicht fehlen durften Maske – im späteren 18. Jahrhundert neben der ursprünglichen Affenmaske auch eine Frauenmaske –, Fächer, Dolch und Spiegel, wozu bisweilen noch Spielkarten hinzukamen. Die Füsse steckten oft in eigentlichen Tanzschuhen, sogenannten «escarpins», da der Affenhautträger während des Umherziehens immer wieder tanzen und springen musste.<sup>23</sup> Manchmal ist aber auch von Stöckelschuhen die Rede, was dem Schreiten eine komische Note geben musste. Jedenfalls war die offizielle Funktion dieser Geleitfigur, das Volk zu belustigen, wobei sich einige Darsteller vor und während des Umzugs mit allzuviel Wein anregten. Dies und ihre sittenrichterliche Funktion wurden nicht von allen gerne gesehen. 1674 verlangte der Schultheiss Niklaus Kirchberger die Abschaffung des Affenhautträgers und wiederholte 1676 seinen Antrag mit der Drohung, bei Nichteintreten zu demissionieren. Die Mehrheit war jedoch der Meinung, dass man das «Affenkleid-Tragen» beibehalten müsse und auch bei «anderer vor unverdenklichen Jahren [länger als die Erinnerung reicht] gepflogenen Übung» verbleiben solle, worauf der Schultheiss zurücktrat.<sup>24</sup> Die hier abgebildeten Stiche von Marquard Woher (siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts)<sup>25</sup> und Johannes Müller

(1781)<sup>26</sup> erweisen, dass um diese Zeit neben der Frauen- immer auch noch die Affenmaske vorkam. Auf der Gesamtdarstellung von Müller hat der Affe eine dermassen überdimensionierte Perücke aufgesetzt, dass ein Hanswurst sie mit einer Heugabel stützen muss.

1676 wird im Inventar der Rüstkammer «dem Affenkleidträger sein Kleid» angeführt, seine «Polonesen [kurzer geschnürter Überrock], Chupes [Rock von den Hüften bis zu den Füßen], Balenen [mit Fischbein durchzogener Unterrock], Coifures [Haartracht], Engagentes [Busenschleifen], Spiegel, Payl[le = Schmuckplättchen], Ménagère [Schürze], Barbet [Brustschleier], Chignon, Schue, Arbeitseke, Brasselet», sowie ein «Affenkopf», der also eine Ganzmaske war. Dieses Kostüm entspricht der zeitgenössischen Kleidung einer französischen Dame. Im 18. Jahrhundert bemühte man sich, das Kostüm immer der neuesten Mode anzupassen. Rechnungen und ausführliche Protokolle muten wie Modeberichte aus Paris an. 1722 wurden Schuhe mit Absätzen angefertigt, 1724 ein «Affenkleid» mit «Jupe de balaine», «Robe volante» [Reifrock], Hut mit neuen Borden und Feder, Arbeitsseckel und «Kleinert [Kleinode] an das Affenkleid». Auch wurde der Dolch repariert und vergoldet. 1746 verlangte Heinrich Emanuel Steiger in der Sitzung der «Affenkommission» ein neues Kostüm, das dem letzten Stand der modischen Entwicklung entspreche: «1° Eine neumodische Brust, wormit das heutige Frauenzimmer theils ihre Mängel dergestalt verbirgt, theils aber ihren Leib künstlich in die Enge treibet; doch muss sie oben, vornen und hinten, wohl ausgeschnitten seyn, weilen nach der heutigen Art zu gefallen, man nicht nur zeigen muss, was die Kunst schönes hervorbringt, sondern auch das was die Natur entzückendes hat. 2° Ein neuwlich von Paris anlangte Art Coeffures von Merlij, so ganz durchlöchert und überaus klein ist. – 3° Eine sogenannte Menagère oder kleines Fürtuch mit einem falbalaz [Faltenbesatz] oder Fransen aus Seyden. – 4° Ungeheur grosse dreyfache Engachentes [Busenschleifen], so mit einer Broderie [Stickerei], da die Stand'sfarben sauber vermischet wären, aufgemacht werden könnten. – 5° Ein Esclavage [halbkreisförmiger Halsschmuck] von falschen Perles, wormit der Hals und die Brust gezieret wird. – 6° Ein grosser Reyff-Rock, der sich auf beiden Seithen weit ausstrecken würde. – Damit doch aber etwas von der alten Moden beybehalten würde, und man dero Gegenstand mit der neuwen sehen könnte, so wäre guth, dass er 7° Ein Habit trousse [aufgeschürztes Kleid] hätte, da dann der Bär den Schweiff tragen könnte. – Weilen aber ein mehrers erforderet wird, einen völligen Weiber Schmuck ausszumachen, so schliesse dahin, dass eine Commission gemacht werde, welche sich bey dem Frauenzimmer könnte Rhats erholen, und einen uneingeschränkten Gewalt hätte, den Aff auf diese Art einzukleiden.»<sup>26a</sup>

1752 wurde angeregt, den Affen auf künftigen Ostermontag wieder nach der allerneuesten Mode zu kleiden, wobei erstmals der Vorschlag gemacht wurde, anstelle des bisherigen Frauenzimmers eine Mannsperson zu «mehrerer Ergezung dess Publici» als einen agierenden «Petit-Maître» nachzuäffen, der tanzend und pfeifend, «samt allen dergleichen Gebärden, deren sich ein klein Meister beflais-

sen thut, an dem Zug paradieren» würde. 14 Punkte umfasst diesmal das «dem neuesten Schmuck» eines männlichen «Habit» entsprechende Modeverzeichnis: «1° Ein grosser Hut mit einer grün-roht- und gelben Feder. – 2° Die Frisure mit einer vergette [kleiner Rossschwanz]. – 3° Ein sehr kleines Haar Säkelein. – 4° Ein Vendome [eine Art Halsumschlagtuch] und darüber ein breiter schwarzer Ruband [Halsband]. – 5° Ein Cramoisi [karmesin] farben rohtes Kleid mit einer sehr langen Taille, samt gleich farbigen Hosen. – 6° Eine weisse Veste mit Falbelaz [Volants] und Panniers [Fischbeinkörper, um die Wamsschösse seitlich abstecken zu lassen], oben croisiert [übereinandergeschlagen]. – 7° Heiter [hell] rothe oder fleischfarbe Strümpf. – 8° Schue mit hohen Quartier [kleine, aber hoch hinaufreichende Schuhe] und Ringen von Brillants. – 9° Grosse Manchettes, samt grosse oben bey der Veste hervorragenden Chabeaux. – 10° Ein kleiner Degen, mit einer grossen Dragone [Quaste, Handgriff]. – 11° Ein Stecken von See-Rohr ungarniert; oder ein weisser Schlupf [Muff] mit gleichfarbiger Ceinture. – 12° An dem ganzen Kleid anstatt der Knöpfe Rollen. – 13° Heiter braune Handschuhe. – 14° Ein grosser Flaquon mit wohlriechendem Wasser.» 1753 wurde dieser Vorschlag mit geringfügigen Änderungen wiederholt und dazu vermerkt: «In dieser Kleidung wird der pfeiffende, springende und tanzende, auf den Versen [Fersen] sich schwingende und *peut on toujours en faisant rien perdre son tems avec son chien* singende und sonst einen Klein-Meister vorstellende» Darsteller «paradieren». Gleichzeitig wurde angeregt, zwei «Affenkleid-Träger» auftreten zu lassen, «damit die lächerlichen Gebräuch und neüwste Modes beyder Geschlechter bestens vorgestellt, und doch dabey die Eiffersucht sowohl des einten als anderen behindert werden könnten, da dann der einte in Weiber-Kleidung und der andere in Männlichem Aufputz vorgestellt werden könnten.» Hierzu nun will man für die erstere Kleidung Nr. 3 und für die letztere Nr. 6 von gegenwärtigen Modellen bestens «anrecommandieret und ausgelesen haben». Die Neuanschaffung von zwei Kostümen wurde jedoch verworfen<sup>27</sup>, wobei vermutlich auf das Männerkostüm verzichtet wurde. Eine Reminiszenz an diese Pläne sollte sich im späteren 18. Jahrhundert zeigen, trug doch ein kleiner als französischer Hofschranze gekleideter Affe die lange Schleppe des Urispiegels im Arm.<sup>28</sup> Aus dem Protokoll von 1753 geht noch hervor, dass unter den fünf Bewerbern als Affenhautträger Rudolf Vogt von Mandach an erster Stelle stand, weil er «so gute Qualiteten und Anfänge in der zu einem Tüchtigen Affenkleid-Träger gehörenden Wissenschaften und Künsten besizet, dass M[eine] H[ochgeachteten] H[erren] [die Hohen Herren der «Affenkommission»] Ihme vor allen anderen aus den Vorzug zu geben kein Bedenken getragen, es ist auch alle gute Hoffnung vorhanden, dass derselbe in kurzer Zeit, und nach weniger Übung und Erfahrung in den Affen-Geschäften, ein solch vollständiges Subjectum abgeben werde, dass wer denselben nicht specialiter kennet, Ihne als ein von unzehlichen, ja mehr als 16 Quartieren har, aus der Gasser, Straubhaar oder Urffel Famillie hervorgekommener würdiger Sprossen ansehen wird; derselbe hat seine proben so gut abgelegt, dass M.H.H. Ihne Eüch M.H.H. als ein Aff von guter Hoffnung vor allen anderen bestens anzurecom-



mendieren hiemit die freyheit nemmen». Der an fünfter Stelle stehende Heinrich Fricker von Veltheim «hat ziemlich schlecht figurirt, und ist Ihme, als einem nicht mehr gar jungen Mann nicht wohl möglich, seine durch etwas öftere Bacchus opfer ausgetrökneten Gelenk und nerven in einen, einem Affenkleid-Träger geziemenden, und geschmeidigen Lauff zu bringen». Bessere Proben legten «Samuel Kreyss von Brugg, Samuel Meyer ab dem Tessenberg und Durs Messer von Leüterswyl» ab, ohne jedoch an Vogt heranzureichen.<sup>29</sup> Diese interessante Nachricht gibt uns nicht nur Zeugnis von der verlangten notwendigen Kunst der Körperbewegung, sondern weist auch auf die sozusagen berufliche Darstellung des Urispiegels hin.

Beliebteste Geleitfigur des Äusseren Standes war neben dem Urispiegel der auch an anderen bernischen Festen unerlässliche *Bär*. Meist aus Dörfern oder Städtchen der Republik Bern wurde auch der «Bärenhaut-Träger» rekrutiert. Er trug ein schwarzes Fell und eine schwarze Bärenmaske mit silbernen Augen und mit silbernen Zähnen, zwischen denen eine lange rote Zunge herausragte. Im Gegensatz zum Urispiegel durfte man ihn nicht foppen oder anpöbeln, sonst wurde man gebüsst.<sup>30</sup> Der Bär ist nämlich nicht nur das angestammte Berner Wapentier, sondern verkörperte schon in älteren Zeiten den hiesigen Wehrgeist, wie Wolfram unter anderem in Standesscheiben und an dem in Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik abgebildeten Berner Heer in Bärengestalt nachgewiesen hat. Auch unser Umzugsbär trägt an der Schärpe in den Zähringerfarben Gelb-Rot-Grün ein Schwert und in der rechten Tatze eine am Schaft in denselben Farben gestreifte Hellebarde. Der Bär hat aber auch Bezüge zu altertümlichen totenkultischen und vegetationsmagischen Bräuchen, wie Wolfram nachgewiesen hat. Hinkmar von Reims verdammt schon im 9. Jahrhundert die «hässlichen Spiele mit dem Bären». <sup>31</sup> Bärenjagdspiele, die nichts mit der effektiven Nachahmung der Jagd zu tun haben, sind noch im 19. und frühen 20. Jahrhundert vor allem im Emmental und im Berner Mittelland sehr zahlreich. <sup>32</sup>

Die auf den Bären folgenden *Drei alten Schweizer*, die im 18. Jahrhundert meist die «drei Bundesburger» genannt werden, stellen nicht die Urkantone dar, sondern die Gründer der Schweiz aus Schwyz, Uri und Unterwalden. Sie tragen die entsprechenden Farben rot-weiss beziehungsweise gelb-schwarz (Uri) und bekommen 1714 zu den Degen grosse Schlachtschwerter, von denen eines geflammt ist. Wolfram sieht in ihnen Beziehungen zu ursprünglichem Totenkult. <sup>33</sup> Vor 1759 erscheinen noch von zwei Läufern dargestellte *Harnischmänner*, die später vermehrt wurden. Erst 1760 werden *Tell und Tellknabe* eingeführt, für deren Darstellung in den nach den bekannten alten Berner Statuen angefertigten Kostümen das gute Aussehen massgeblich war. Äusserer Anlass war der heftige Streit um die historische Wahrheit der Tellgeschichte, welche der Ligerzer Pfarrer Uriel Freudenberger mit seiner zuerst in französischer Sprache erschienenen Publikation «Der Wilhelm Tell, ein dänisches Märchen» entfesselt hatte. 1764 folgten die ebenfalls durch junge Männer aus der Stadt dargestellten *Dreizehn Eidgenössischen Orte* in Schweizertracht mit umgehängten Bärten, in der Hand die

Ortsfahnen, 1779 die *Zehn Zugewandten Orte*, deren Bartlosigkeit bald als Verunglimpfung empfunden wurde<sup>34</sup>. Im späteren 18. Jahrhundert schufen der deutsche Porträtist Marquard Wocher und der Berner Emanuel Hahn, der vermutlich identisch ist mit dem Mitschöpfer eines hervorragenden Berner Stadtplans von 1803, kolorierte Stiche, Einzelblätter von Figuren unter dem Titel «Aus dem Geleite des Hochlöblichen Äusseren Standes». Da sehen wir unter anderem von Wocher einen 1778 nach der Natur gezeichneten Urispiegel mit Affenmaske sowie Tell und Tellknabe, von Hahn unter anderem den «Gerberlöw», einen aus dem Rahmen fallenden Affen (ohne Frauenkleider) im weissen Fell mit schwarzen Zotteln, der also nicht dem Urispiegel entspricht, und einen «Mieschmann», barfuss mit grünzotteligem Kleid und einer kleinen Tanne auf der Schulter<sup>35</sup>, der in dem altertümlichen «Mieschma» der Berner Landschaft und dem «Wilden Mann» des Wallis Verwandte hat. Da in der Zeit der Entstehung dieser Stiche Regimentsumzug und Aufritt längst verschwunden waren und der Ritt nach Murten 1776 verboten wurde und nur noch 1783 und 1796 (ohne Urispiegel, Bär und die drei alten Schweizer) stattfand<sup>36</sup>, sind diese Geleitfiguren in den späten siebziger und den achtziger Jahren vielleicht auch bei den Ostermontagsumzügen aufgetreten, in den neunziger Jahren nach den zahlreichen Quellen allerdings nicht.

Nach diesem farbenprächtigen Geleite zogen die zahlreichen jungen Herren des Äusseren Standes paarweise in schwarzer, im spätern 18. Jahrhundert mit Blumen und Preziosen reich geschmückter Standeskleidung auf.

Die ausführlichste Schilderung des Ostermontagsumzugs im späten 18. Jahrhundert hat Sigmund von Wagner (1754–1835) aus eigener Anschauung hinterlassen. Da er sie erst am Ende seines Lebens aufzeichnete, haben sich kleine Erinnerungsfehler eingeschlichen, auf die Wäber hingewiesen hat<sup>37</sup>. Davon abgesehen, zeigt uns die Beschreibung auf lebendigste Art und Weise, wie farbenprächtig und auch mimisch bewegt dieser Umzug war und welchen Anteil alle Stände der Stadt Bern und der bernischen Landschaften an dieser als eigentliches Berner Volksfest zu bezeichnenden Ostermontagsfeier nahmen. Ich möchte deswegen den ganzen Festbericht von Wagner wörtlich zitieren: «Gegen drei Uhr ertönten einige einzelne Paucken-Schläge auf den Gassen; und eilig verliess alles die Tafeln, – und in einem Huy waren alle Fenster der Stadt mit schönen Damen und hübsch geputzten Mädchen und Knäbchen, vom Käfich-Thurm an bis an die Kreuzgasse hinunter, besetzt und aus allen irdischen Speise-Säälen strömte, wie Lava aus Vulkan-Cratern, ein Menschen-Gewimmel hervor, das bald die Gassen der Stadt mit viel tausend Köpfen, in wenigen Minuten, zu bepflastern schien! – Aus der Ferne, vom Zeughaus-Platz her, hörte man jetzt eine tobende Musik von Posaunen- und Trompeten- und donnerndem Paucken-Schall, durch türkisches Cymbel- und Tambour de Basque-Spiel von Zeit zu Zeit unterbrochen, von Minute zu Minute, näher heranrücken. Ein ungeheurer Schwarm von Menschen, wie Bienen vor einem Honigkorb, wallte voran! – Dann erschien ein breites und langes Corps roth, gelb und grün gekleideter Musikanten, mit rothen, runden Hüten, das vortreffliche Symphonien ausführte; diesen folgte ein grosser, schwarzer, gerade auf-



stehender Bär, mit einer hohen, silbernen Hellebarde im Arm, einer breiten, buntfarbigen Brust-Schleiffe, quer über die Brust, an welcher unten, an der linken Hüfte, ein kurzes, breites Schwerdt hieng. Dieser machte eine Art von Polizei-Minister, indem er mit seiner langen Hellebarde, von Zeit zu Zeit, ganze Wogen hinzudrängenden Volkes, wie ehemals Neptun virgilianischen Andenkens, mit seinem «quos ego!» zurücktrieb. Stracks hinter dem zottigen Polizei-Minister schwebte eine weiblich bekleidete Figur, in zierlichen Menuet-Bewegungen, in einem vier Ellen breiten, seidenen, rosafarbenen Reifrock einher; an jedem Ellbogen einen ganzen Wasserfall von weissen Spitzen, Engageantes, bis auf den Boden hinabwallend! – Das hohe, pudrierte, lockenreiche Toupet mit einem ganzen Garten von Blumen, und einem Walde von weissen Straussen-Federn bekrönt! Eine hochroth fardierte, süsslächelnde Papp-Maske vor dem Gesicht und der Brust; dazu einen enormen Fächer, mit welchem sie sich immerfort Kühlung zufächelte, in der Hand, und alle Damen an den Fenstern, mit tiefen Verbeugungen, freundlich damit grüssend! – Diese Figur hiess in Bern Uri-Spiegel (eigentlich Eulenspiegel), und war der Kinder und des Landvolks Abgott. – Den langen Schweiff des Rosarockes trug ein kleiner Affe, als alter französischer Hofschranze gekleidet, im Arm; er hatte eine kreideweiss-pudrierte, hohe Frisur, mit einem ellenbreiten seidenen, himmelblauen Haarbeutel daran, der ihm den ganzen Rücken bedeckte, einen dreizinkigten Federhut mit weisser Gupf-Feder, als chapeau bas, unter dem linken Arm, und ein kleines Degelein an der Seite! – Mit jeder Bewegung, so die Dame machte, ward der arme, kleine Page, der den Rock-Zipfel nicht fahren lassen durfte, bald rechts, bald links herumgeschleudert, wobei derselbe die possierlichsten Sprünge, und oft ein Zettergeschrey machte, dass die fetten Dorfbauern dabei vor Lachen ihren Wanst schaukelten, und die jungen Bauern-Mädchen beinahe zerplatzten! – Vierzehn Tage lang ward in allen Dörfern des Landes nur vom Urispiegel und seinem närrischen Äffchen erzählt. Dem Eulenspiegel nach folgten die sogenannten drei ersten Schweizer, in alter Tracht ihrer Kantons-Farben, drei lange geflammte Schwerdter in den Händen empor tragend. Diesen auf der Ferse, schritt Wilhelm Tell, die Armbrust auf der Schulter, und seinen Knaben, den goldenen Apfel auf dem Kopf, und den silbernen Pfeil in der Hand, am Arm führend, einher. – Nach diesem kamen die Schweizer der dreizehn alten Kantone, je zwei neben einander; die Wappen ihrer Kantone auf grossen, seidenen Fahnen wehend, emporhaltend; in prächtigen, seidenen Alt-Schweizer-Costümen, in ihren Kantons-Farben, mit hohen Bareten, wallenden Straussen-Federn auf denselben, – langsam einherschreitend! Derselben hohe Gestalten, ehrwürdige Gesichter, mit langen, weissen Bärten und getheilten Kleidern, boten einen herrlichen Anblick dar! – Ihnen folgte ein zahlreiches Corps Musik, in den Standes-Farben des sogenannten äussern Regiments, auf Blas-Instrumenten schöne Symphonien ausführend. – Dann schritt ein zahlreiches Corps gigantischer Harnisch-Männer in Helm, Schild, Brustharnisch, und die Lanze auf der Schulter, je zwei neben einander, daher; – ihre hoch rothen Federn auf den Helmen, und die ernsten militärischen Gesichter aus denselben blickend, flössten tiefe Ehr-

forcht ein! – Diesen folgte wieder ein Corps Musik, gleich gekleidet, wie das frühere; – und diesem endlich der unabsehbare, lange Zug des Äussern Regiments, immer zwei neben einander, alle schwarz und zierlich gekleidet, in schwarzseidenen, fliegenden Mänteln, schön frisiert und pudriert, die offenen Haare, nach Löwen-Form den Rücken hinunter, Degen mit goldenem Griff an der Seite; Ordens-Bänder, von frischen Veilchen, kreuzweise über die Brust, und einem frischen Rosenzweig in der rechten Hand, mit welchem sie die ihnen bekannten Damen, an den Fenstern aller Häuser, aufs galanteste salutierten. – Unter abwechselnder donnernder Paucken-Musik oder schöner Symphonien der Blas-Instrumente, zog dieser lange, zierliche Zug die ganze Stadt hinunter, – bis zur Kreuzgasse; und dann wieder Schattseite hinauf; – alle Schwibbogen zu beiden Seiten mit zahllosem Landvolk, und die Fenster der Häuser mit schönen Damen, im ausgewähltesten Putz, besetzt! – Die obern Stockwerke mit blondlockigten Kinds-Köpfchen, wie mit kleinen Cherubinchen garniert! – Wahrlich ein Anblick, der, wenn solchen ein Fremder zum ersten Mal sahe, ihn glauben machen musste, er sei in eine Feenwelt versetzt! – Dieses war der berühmte Ostermontag des alten Berns!»<sup>38</sup>

Zu dem offensichtlichen Aufschwung des Ostermontagsumzuges in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts trug ohne Zweifel die Helvetische Bewegung wesentlich bei, was sich nicht zuletzt in der Vermehrung der nationalen Geleitfiguren zeigte. Bereits 1737 hatte der Berner Daniel Tschanner auf die nationalpolitische Bedeutung der Ratshandlungen, Kampfspiele und Aufzüge des Äusseren Standes hingewiesen. 1772 schlug der Genfer Jean-Jacques Rousseau in seinen «*Considérations sur le gouvernement de la Pologne et sa réformation projetée*» der polnischen Regierung vor, zur Ertüchtigung der Jugend den Äusseren Stand mit seiner Scheinregierung, seinen Gerichten und seinen Feiern nachzuahmen.<sup>39</sup>

Zwar gab es in dieser Zeit auch Kritik am Ostermontagsumzug, nicht zuletzt wegen der sich mehrenden Ausgaben, so dass Vorschläge zur Abschaffung der Geleitfiguren gemacht wurden.<sup>40</sup> Aber die Mehrheit der Mitglieder des Äusseren Standes liess sich nicht beirren, und erst in den späten neunziger Jahren zeigten sich unter dem Einfluss der französischen Revolution Zerfallserscheinungen.

Karl Ludwig Stettler, der 1794 in Bern sein Studium begann und im März nebst Freunden in den Äusseren Stand aufgenommen wurde, hat dessen letzte Ostermontagsumzüge mitgemacht.

1795 war nach seiner Beschreibung noch alles in bester Ordnung: «Endlich gegen drei Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Voran in grün-gelb und rother Schweizerkleidung die Musikanten, dann der Bär und der Urispiegel, eine frazenhafte Frauenzimmerkarrikatur, – darauf die zwey Waffenträger, der Tell mit seinem Knaben, die drey Bundesbrüder mit ihren geflamten Schwertern, darauf die Panner der dreyzehn Kantone und zehn Zugewandten, von stattlichen Männern in alter Schweizerkleidung in den Farben der Kantone getragen, endlich Paar und Paar der bey 200 Männern starke Zug der Mitglieder des Standes. So gieng der Zug durch die Gassen des dichtgedrängten, aus dem ganzen Lande zusammen

geflossenen Volks. Die Zeüghausgasse hinauf, oben über den Holzmarkt, den Weibermarkt und dann die Metzgergasse hinunter und durch die Kramgasse wieder hinauf, bis zum damahligen Gesellschaftshaus von Gerweren, wo nach Jeder dem Schultheissen Fischer die Hand gab, worauf man sich zerstreute und nach Hause gieng. Die auf- und abwogende gedrängte Volksmenge, die mit Männern, Weibern und Kindern aller Alter und Stände gefüllten Fenster in den Strassen, wo der Zug durchgieng, der Ausdruck von Fröhlichkeit, Behaglichkeit und Zufriedenheit auf allen Gesichtern, gab dem Schauspiel des Zuges ein ganz eigenes Gepräge eines National- und Volksfestes.»<sup>41</sup> Die Zeichen der Auflösung zeigten sich erst 1797. Bedauernd stellt Stettler in seinen Erinnerungen fest: «... bereits zeigte sich offenbar die Tendenz des Zeitgeistes zur Zerstörung aller aus einem anderen Zeitalter herkommenden Institutionen. Sehr wenige Patrizier hatten sich mehr eingefunden, und von der ehemaligen Blumenpracht zeigten sich nur noch einzelne Spuren. Lange musste man auf die Ankunft der Schweizer und anderer Figuranten warten, und als sie endlich kamen, war ihr Zustand von Weinfeuchte unverkennbar, der denn auch auf die Ordnung und Feyerlichkeit des Zuges sehr verdriesslich und nachteilig wirkte. Zweifelsohne macht auch diesmal der ehrsame, fürsichtige und fromme Burger «Steinmetz», welcher den Bären darstellte, eine Ausnahme.»<sup>42</sup>

### Aufzüge und Tänze der Küfer und Metzger

In der Osterwoche gab es noch andere prächtige Umzüge, die mit Tänzen verbunden wurden. Sie fanden anlässlich der ungefähr alle zehn Jahre erfolgenden Regierungsumbildung, der sogenannten «Burgerbsatzig», statt und zogen sich in die Osterwoche hinein. So schreibt der «Hinkende Bott auf das Schaltjahr 1796»: «Seit undenklichen Zeiten ist bey Ergänzung des Grossen Rathes sowohl von den Metzgern als Küfern ein sehr schöner Umzug gehalten worden.»<sup>43</sup> Es macht den Anschein, dass der Äussere Stand sehr grossen Wert auf diese zusätzlichen Veranstaltungen legte, gratifizierte er doch 1745 den Umzug der Küfer mit 20 Pfund und 1765 jenen der Metzger mit 30 Kronen.<sup>44</sup> 1795 wurde Karl Ludwig Stettler in ein besonderes Komitee gewählt, das über die einzelnen Leistungen referieren musste, er selber über die «Fress- und Saufgelage des Küffer Bacchus», Friedrich Sinner «über die Eleganz der Umzüge», ein Tribolet über die Musik und ein Hal-ler über das Tanzen; ein Hegi über das mitgeführte Rindvieh der Metzger.<sup>45</sup>

Stettler erlebte 1785, als er mit seinem Vater, damals Landvogt in Niederbipp, nach Bern kam, die Osterfeiern. Besser als die Staatsaktion des Inneren Standes gefielen dem Zwölfjährigen natürlich die Umzüge und Tänze. In seinen Erinnerungen hielt er unter anderem fest: «Noch mehr ergözten wir Knaben uns jedoch an den auf die wichtige Staatsoperation folgenden zierlichen Umzügen und zierli-

chen Tänzen der Mezger, Kueffer und Gärtner.»<sup>46</sup> Eine kürzere Beschreibung findet sich im «Hinkenden Bott»: «Der Küfer-Umzug war auch schöner, als er je gewesen. Bruder Bacchus und der Hanswurst haben mir durch ihr aufgeräumtes und lustiges Wesen viel Freude gemacht. Die Musikanten der Küfer waren in Hupertracht gekleidet, auch machten sie denen, die sie vorstellten, nicht wenig Ehre, und ihre Musik war schön und gut gewählt.»

Ein beigegefügt «Geschichtchen» erweist uns, dass der Darsteller des Bacchus sich auch unter die Zuschauer mischte und improvisierte. Als er nämlich unter diesen eine Bäuerin erblickte, welche auf einem Arm ein Zicklein, auf dem andern ein kleines Kind trug, machte er sich an sie heran und bat sie, ihm das Tierchen zu schenken. Die Bäuerin bot ihm jedoch das Kind an, da sie zuhause noch sieben habe, aber für das Gitzi 30 Batzen lösen könne. «Der lustige Bruder Bacchus wandte sich mit Abscheu und Grausen von dieser Frauen weg», heisst es weiter, «that einen guten Zug aus seinem goldenen Becher, um den Unmuth, der durch die Rede dieser Frau sich seiner bemeistert hatte, auszuschwemmen, schwang sich auf sein grosses Fass, und schwor hoch und theuer gelegenheitlich an diesem Weib einen berühmten Bacchusstreich auszuüben, an welchen sie lebenslänglich denken solle.»<sup>47</sup> Zweifelsohne war die Bäuerin auf das Spiel eingegangen und hatte dem Darsteller des Bacchus einen effektvollen Auftritt ermöglicht. Eine ausführliche Beschreibung der Reifentänze der Küfer verdanken wir wiederum Sigmund von Wagner: «Zuerst kam ein Zug von ungefehr hundert, zierlich geschmückten Kueffer-Gesellen; alle in weissen Hemden, mit allerhand bunten Bändern geschmückt, mit Kränzen von Reblaub um die Stirn; jeder einen halben, runden, auch mit Wein-Blättern verzierten Reiff in den Händen; um damit künstliche Rund-Tänze auszuführen. Von sechs solchen Tänzern wurde, auf einem Wagen, ein schönes Fass, und ein lebendiger Bacchus auf demselben, gezogen, der einen goldenen Pokal in der Hand hatte, und damit eine seiner Würde geziemende Rolle spielte! – Vor jedem Haus eines Regierungsgliedes, oder angesehenen Bürgers ward getantz; – dann stand der beste Tänzer auf ein hohes Gestell, schwang seinen Reiff, mit drei mit Wein gefüllten Trinkgläsern darinn – trank dieselben, eines nach dem andern, auf die Gesundheit des Hausherrn und seiner Familie! – Darauf erschallten, von der sie begleitenden Musik, Fanfarren, – worauf der Hausherr einige Dutzend Flaschen guten Weines, und ein Geld-Geschenk, in Papier eingewickelt, hinunter sendete – und so gieng es von einem Haus in der Stadt zum anderen.»<sup>48</sup>

Auf dem hier nur schwarzweiss reproduzierten Aquarell von Johann Jakob Lutz, das sich auf 1785 bezieht, da der Künstler 1791 starb, tragen die Bogentänzer scharlachrote Hosen und Wämser. Zum Tanz spielen Musikanten in Hupertracht, das ist die alte Seeländer Tracht mit den charakteristischen Pluderhosen.<sup>49</sup> Ein Reifentänzer schickt sich gerade an, zu seinem Gestell zu gehen. Neben Bacchus sitzt auf dem grossen Fass ein Narr mit dem charakteristischen Kolben. Wie Bacchus mischt er sich gelegentlich auch unter die Zuschauer. Die zwei eigenartigen Figuren in blauweissen Röcken mit Federn auf den Baretten,



die beide nebeneinander stehend in entgegengesetzter Richtung blicken, sind vermutlich die Heischenden.

Darauf scheinen uns die kleinen Fässchen zu deuten, die sie an Stangen tragen. Bogen- und Reifentänze können übrigens in der Stadt Bern schon im 15. und 16. Jahrhundert nachgewiesen werden. 1477 und 1480 verbot die Regierung, in der Nacht auf den Ostertag den Umlauf mit Geschrei und Reifen auf den Gassen und mit dem Ruf «Christi ist erstanden» zu veranstalten, um fortan mit Andacht und guter Ordnung zu handeln.<sup>50</sup> 1547 und 1555 führten Gesellen Bogentänze auf, die verwandt sind mit den ebenfalls im 16. Jahrhundert in Bern dargestellten Schwerttänzen an der Fasnacht.<sup>51</sup>

Einen Tag nach den Vorführungen der Küfer fanden die Aufzüge und Waffentänze der Metzger statt. «Alle waren in Scharlach-farbene Jackcken und Hosen gekleidet, trugen silberne Axten und Beile auf der Schulter, führten einen beinahe Elephantengrossen, zierlich bekränzten Stier, eine blendendweisse Kuh, beide mit vergoldeten Hörnern, und eben so weisse, ebenfalls mit Blumen bekränzte, kolossale Schafe mit sich; ein Bauer und ein Metzger markteten um dieselben nach Landesart; dazu ward Gesundheit getrunken, getanzt, Musik gemacht und weiters gezogen, wie Tages vorher.»<sup>52</sup> Stettler erwähnt in seinen Erinnerungen die «kunstreichen Schwerter- und Kampftänze» der Metzger, die in «geschmackvoller spanischer Tracht, die eine Parthey hellblau, die andere roth mit weissen Schlitzzen, Schwertern und Schilden, und mit einem Ochsen, einer Kuh und einem mit rothen Bändern gezierten Schaff» aufzogen.<sup>53</sup> Wie der Äussere Stand seit 1760, nationalisierten auch die Metzger, angeregt durch die Helvetische Bewegung, ihre Tänze, aber, jedenfalls nach dem «Hinkenden Bott», erst 1795: «Dissmahl aber suchten die Metzger dem ihren [Umzug] mehr Leben zu geben. Sie hatten gesehen, dass das immerwährende Märkten um die gemästeten Thiere, die sie gleichsam im Triumph aufführten, den Zuschauern wenig Freude und Unterhaltung gewähret! Sie kamen auf den glücklichen Einfall, eine alte, jedem Schweizer und Berner merkwürdige Begebenheit zu erneuern: nemlich die *Schlacht bey Laupen*, bey welcher sich die Metzger besonders brav hervorgethan hatten. Zu diesem End liessen sie sich so kleiden, wie die Schweizer zu derselben Zeit gekleidet waren. Der eine Theil der Metzger weiss und blau, und der andere Theil roth und weiss; auf dem Kopf hatten sie ein zierliches mit sehr schönen Federn geschmücktes Barret; um die Hüfte eine schöne mit Silberfransen ausgezierte Feldbinde; und waren auch mit einem schönen Schild versehen; statt des Schwerdts führten sie Schlachtmesser in der rechten Hand; und so ausgerüstet, stellten sie im kleinen eine Schlacht, tanzend und durch künstliche Wendungen, vor, die mit einer überaus schönen Musick des löbl. Berner Regiments von Wattenwyl begleitet war. Die erste Probe ihrer mit vielem Eifer erlernten Kunst legten sie vor dem hohen Inneren Stands-Rathhaus ab.»

Dann wiederholte man den Schlachttanz an anderen Orten. Der Aufführung ging immer der prächtige Umzug voraus, an der Spitze ein schön gekleideter Läufer, der in seiner Tracht zugleich einen Schäfer vorstellte, mit einem silbernen

Blech an der Kappe, auf dem das Wappen der Gesellschaft zu Metzgern abgebildet war, und mit einem Hirtenstab mit einem weissen Lamm, dann, Paar für Paar, die Musikanten in Uniform, vier Metzgerknechte mit silbernem und vergoldetem Ehrengeschirr, zwei der grössten Metzger in Schweizertracht mit versilberten Schlagäxten auf der Schulter, ferner, Paar für Paar, die Schlachttänzer, endlich ein Bauernknabe mit einem Schaf, ein Bauer mit einem Ochsen, ein anderer mit einer Kuh, «die ein besseres Aussehen hatte, als weyland Küher Brönnimanns löbl. Andenkens, sein Blümeli Herz». <sup>54</sup>

Auch die Metzgertänze wurden ja 1705 als seit «undenklichen Zeiten» existierend bezeichnet. Wie weit die Tradition tatsächlich zurückgeht, ist nicht auszumachen. Es ist jedoch interessant, auch in unserem Zusammenhange, dass in Faschachtsverboten schon 1417 von Tänzen und Belustigungen vor allem der Metzger, 1480 von «Metzgerhändel» die Rede ist <sup>54a</sup>, was sich vermutlich auf Waffentänze bezieht.

### Aufzüge der Gärtner

Vermutlich erst im Rokoko entstanden sind die anschliessenden reizvollen Aufzüge der Gärtner, jedenfalls in der Art, wie sie von Wagner beschreibt: «Dann kamen die Gärtner: Alle schönstens mit Blumen geschmückt! Auf einem Wagen zogen sechs derselben eine Garten-laube; vor darinn lag, auf einem Bett von Rosen, ein junges schlafendes Gärtnermädchen, in malerischer Stellung; – ein junger Philemon trat hinzu, beguckte dasselbe mit Bewunderung; und fing dann an, zu singen: *Lison dormoit dans un boccale! un bras par ci; un bras par là!* – mit einem solchen heisern Mädchen-Stimmchen; – dass mir jetzt, seit bald sechzig Jahren; so oft ich ein schlafendes Jüngferchen sehe; das Liedchen noch in den Ohren klingt.» <sup>55</sup>

### Die Renaissance der Osterfeiern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Mit der Besetzung Berns durch die Franzosen kam 1798 nicht nur das Ancien régime zu Fall, sondern auch der Äussere Stand, der ja seine Schule war. Die drei Bären der ehemals so stolzen Republik wurden im Triumphe nach Paris überführt. <sup>56</sup> Das Wappentier durfte vorerst auch nicht mehr mimisch dargestellt werden. Wehmütig erzählt ein Berner vom Tode eines deportierten Bären, den an seinem Galatage, dem Ostermontag, der «ehrsame fürsichtige und fromme Bürger

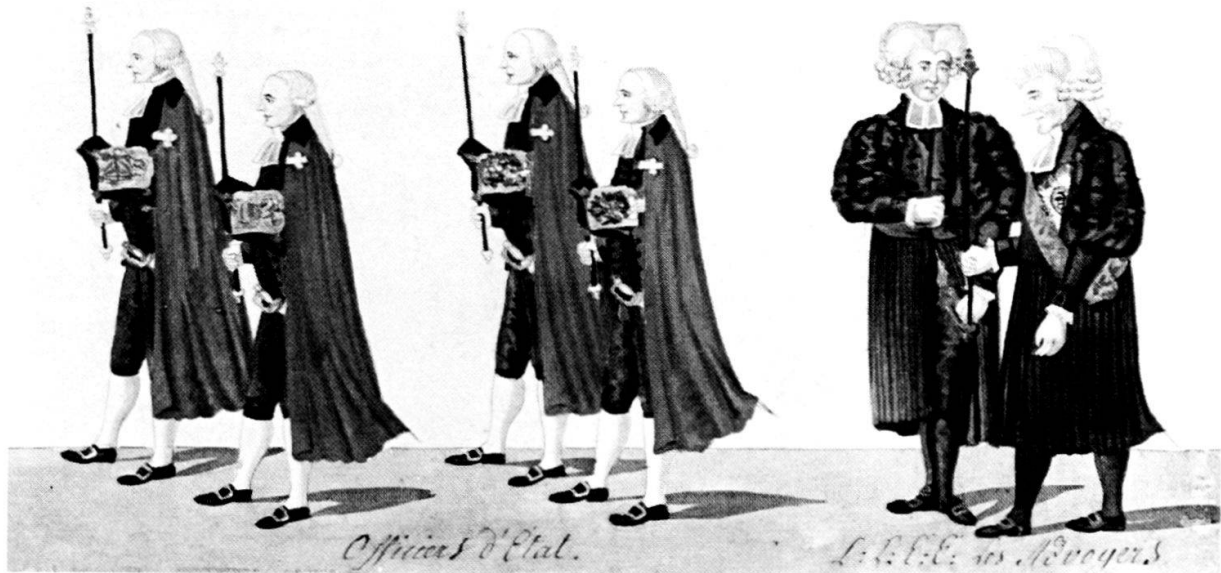


Steinmez \*\*\* repräsentierte».<sup>57</sup> In der von Napoleon eingesetzten Mediation (1803–1813) bemühten sich Persönlichkeiten der Stadt Bern, das Brauchtum der Ostertage auch ohne seine ursprünglichen Träger wieder aufleben zu lassen und griffen dabei auf die umliegenden Gemeinden zurück. Es ist rührend zu sehen, wie diese der Hauptstadt zurückbrachten, was sie von ihr im 18. Jahrhundert an Festlichkeiten empfangen hatten. Dazu trug sicher auch bei, dass meist Leute vom Lande damals «Bär» und «Urispiegel» dargestellt hatten. Bereits 1802 zahlten die Behörden den nicht näher bezeichneten Veranstaltern eines «Küher-Umzugs» 16 Pfund.<sup>57a</sup>

1803 schreibt der Berner Apotheker und Kulturpolitiker Albrecht Höpfner in den von ihm redigierten «Gemeinnützigen Helvetischen Nachrichten», dass Feste zur Erhaltung des Gemeingeistes noch immer von unbedingten Nutzen und Folgen gewesen seien und in einem Freistaate nicht wenig auf den guten vaterländischen Geist eines Volkes wirken würden, wenn eine weise Regierung durch ihre Leitung einen wahren Anteil an derselben nähme.<sup>58</sup> 1806 vermerkt er: «Der Ursprung der Volksfeste und die Bedeutung ihrer Symbole sind ebenso sinnreich und ehrwürdig als sie alt und jetzt unbekannt sind. Die Schweiz zeigt der Volksfeste mehrere ...; auch unser ehemaliger Ostermontag, unser Hirsmontag, unsere sogenannten Umzüge der Fleischer, der Küfer, der Müller, das Werfen der Oster-Eyer, das Herumführen des Osterstiers, das Schwingen der Älpler haben alle Bezug auf geschichtliche Begebenheiten und auf alte Gebräuche unserer Väter, die wir, ihre Kinder, nicht sollten ganz in Vergessenheit fallenlassen, und deren erneuertes Andenken nicht anders denn wohltätig für unsern Schweizer Charakter seyn könnte.»

Anschliessend gibt Höpfner eine Beschreibung des sogenannten «Küher-Festes» in Bern und auf den Landsitzen der Umgebung: «Ungefähr fünfzig schöne kräftige Schweizerhirten in der weissen reinlichen Tracht ihres Standes, geschmückt mit rosenfarbenen Bändern und einem scharlachroten Gurt mit weissen Streifen, jeder einen grösseren Laubbogen oder Reiff in den Händen haltend, zogen unter Musik und einem militärischen Vortrab von Harnischmännern zu Pferd und acht Fahnenträgern im Alt-Schweizerischen Kostüm zu Fuss, und begleitet vom wohlbekannten Bär und Hanswurst (welche ihre Scherze machten), letzten 9. und 10. April durch die Strassen unserer Stadt und führten sehr niedliche figurierte Tänze auf, wobei sie mit ihren Laubreiffen bald ein wandelndes Boskett, bald ein sich jeden Augenblick änderndes Labyrinth, bald symetrische Lust-Alleen bildeten.»<sup>59</sup>

Karl Howald berichtet von Umzügen der Küher und Milchträger von Bolligen und Köniz während der Mediation, an denen auch kleine dramatische Szenen wie Tells Apfelschuss auf der Gasse aufgeführt wurden. Der Schneider Lutz, ein Berner Original, lieferte dazu die Kostüme, unter anderem für den Landvogt Gessler einen galonierten Rock nach der Mode der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Perücke und Dreispitz.<sup>60</sup> In der Restauration (1815–1830) versuchte der neugegründete «Burgerleist», den Ostermontag zum Nationalfest der Jugend zu erhe-



Aus dem Regimentsumzug des Inneren Standes.  
Aquarell 1797. Historisches Museum Bern.



Jährlicher Umzug des Äusseren Standes 1781.  
Kolorierter Kupferstich von Johannes Müller. Bürgerbibliothek Bern.



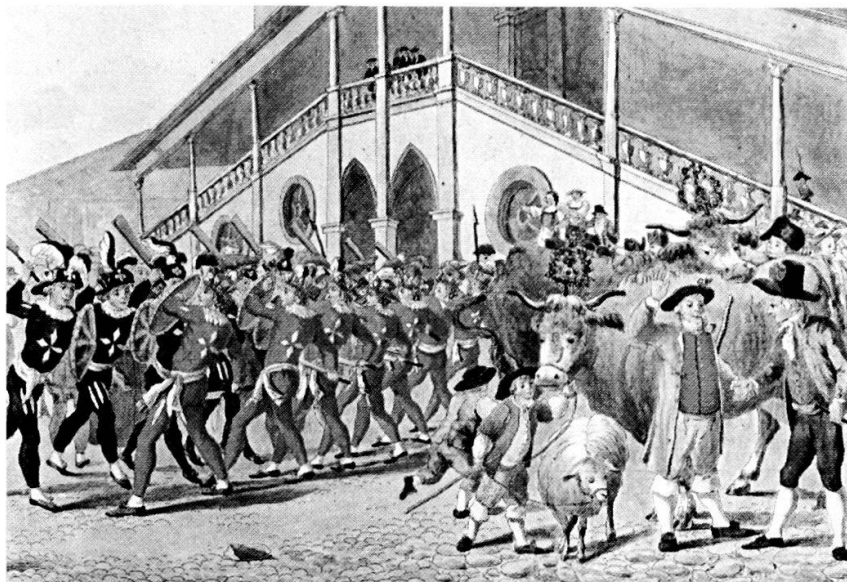
Der Affe aus dem Geleite des Hochlöblichen  
Äusseren Standes.

Kolorierter Stich von Marquard Woher  
1778. Universitäts-Bibliothek Basel.



Le Singe du Louable Etat extérieur de la  
Ville de Berne.

Aquarell von J. L. (wohl Johann Jakob Lutz)  
1788. Historisches Museum Bern.



Aufzug und Tanz der Metzger vor dem Rathaus 1795.

Aquarellierte Federzeichnung von P. F. Tessaro. Historisches Museum Bern.

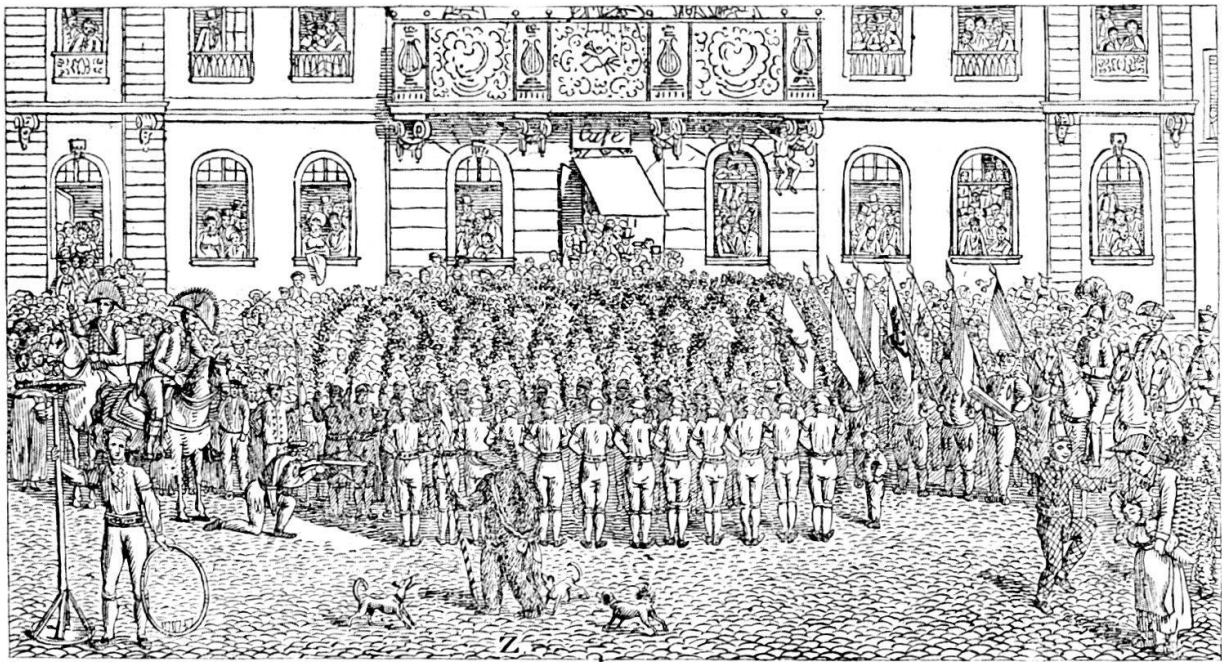




Küfertanz bei der Hotellaube 1785.  
Aquarell von Johann Jakob Lutz. Historisches Museum Bern.



Les Lutteurs sur les remparts de Berne le lundi de Pâques. Stich in Aquatinta- und Schabkunst-  
manier von Jean François Janinet nach Vorlage von Marquard Woher.  
Spätes 18. Jahrhundert. Burgerbibliothek Bern.



Oster-Umzug [mit Darstellung der Apfelschussszene aus einem kleinen berndeutschen  
Tellspiel] vor dem Hôtel der Musique 1819.

Holzschnitt. Historischer Calender oder Der hinkende Bott auf das Jahr 1820.



Fasnacht [Oster] Umzug mit Tellspielszene 1840.

Gezeichnet von Heinrich von Arx, lithographiert von Selhofer. Der Guckkasten Nr. 1 1840.

ben und versandte auf den Ostermontag 1818 ein diesbezügliches Schreiben und 1819 Ostermontagslieder mit der Aufforderung im ersten, das alte Fest wieder aufleben zu lassen.<sup>61</sup> So konnte der in Konstanz erscheinende «Wegweiser für Schweizer und Schweizerfreunde» 1818 melden, dass man in Bern beschlossen habe, den Ostermontag wieder zu feiern. Unterschriften seien in kurzem zusammen gewesen. Anstand, Ordnung, Heiterkeit, Andenken an die alte glückliche Schweiz sollten die Seele des Festes werden. In sichtbaren Sinnbildern musste sich zeigen, was in aller Herzen lag.<sup>62</sup>

Der «Schweizerfreund» veröffentlichte im gleichen Jahr ein «Bernerlied auf jeden Ostermontag bey bürgerlicher Festlichkeit zu singen», worin auf die Feiern der alten guten Zeit hingewiesen wird. Man begnügte sich diesmal mit einem Festmahl im Schützenhaus. Männer in alter Schweizertracht stellten jedoch eine lebende Dekoration, und «der alte Bär, der beliebte Urispiegel kamen auch wieder zum Vorschein, zu alles Volkes Freude», wie der Berichterstatter besonders betont.<sup>63</sup>

1819 teilt dieselbe Berner Zeitschrift erfreut mit, dass der Ostermontag immer froher und festlicher begangen werde und mit jedem Jahr mehr das Gepräge jenes alten Berner Festes trage, an dem alle Stände und Herzen Anteil nahmen. Am Vormittag wurde auf der Kleinen Schanze ein Schwingfest von Oberländer und Emmentaler Bauern abgehalten. Am Nachmittag liess der «Burgerleut» über 200 Waisenknaben und Schüler den Aufzug des Äusseren Standes nachbilden, «von dem Grundsatz ausgehend, dass der Jugend durch ächt vaterländische Feste am kräftigsten Anhänglichkeit an ihre Vaterstadt eingeflösst werde». Die Knaben waren eingeübt worden, «sich auf eine kunstlose und doch gefällige Weise zu umschlingen, die Hände zu geben, kurz jede Reihe in einer eigenen ansprechenden Stellung aufzuziehen».

Die Vorgesetzten der benachbarten Gemeinden hatten es sich nicht nehmen lassen, den Aufzug zu verschönen: «Gegen zwey Uhr entstand grosser Lärm im Klosterhofe, denn im Begleite einer rauschenden Militärmusik erschienen die sonderbaren Gestalten, die uns vom alten Ostermontage als einziges Erbtheil noch übrig geblieben, und gleichsam aus dem Todesrachen der Revolution, die sie alle verschlungen hatte, gerettet worden sind ... Tell mit seinem Knäblein in alter Schweizertracht, dann die drey Bundesbrüder aus dem Rüttli mit ihren Cantonspannern, dann alte Schweizer mit Hallbarden, Morgensternen, und andern gewaltigen Waffen der Vorzeit ... der grosse und kleine Bär, der Urispiegel in verjährter Frauentracht, und sein Bedienter; diese hatten keine bleibende Stelle, sondern freye Bewegung, um dem Volke durch ihre Possen Spass zu machen, die oft ein lautschallendes, frohes Gelächter erweckten.» Auf diesen Vortrab folgten die Berner Knaben, Lieder von der Schlacht bei Laupen singend. Als der prächtige Zug beim Zeitglockenturm anlangte, bewegte sich das mit Blumengewinden reich verzierte Spielwerk wie ehemals bei den Aufzügen des Äussern Standes: «Die Bären tanzten im Kreise, der Hahn krächte, und der König der Zeit schwenkte sein Stundenglas, als ob er sich bey dem Anblick der munteren Jugend selbst



verjüngt hätte.» Auf der Schützenmatte wurde anschliessend unter freiem Himmel ein Volksfest abgehalten, das am Abend im festlich geschmückten Schützenhaussaale sein Ende fand.<sup>64</sup>

1819 und 1822 wird vom Eierlesen der Metzger im untern Graben beziehungsweise auf der Schützenmatte berichtet. 1822 führten diese einen bekränzten Stier durch die Gassen; sie waren «nett gekleidet» und trugen «die Fahnen ihrer Zunft und ihre blinkenden Schlageisete und Messer».<sup>65</sup>

Der «Hinkende Bott auf das Schalt-Jahr 1820» berichtet, wie sich 1819 nicht nur die Stadtbewohner von Bern an erneuerten Festlichkeiten aus der guten alten Zeit erfreuten, sondern wie auch das Landvolk daran teilnahm. «Besonders rüsteten sich die muntern Jünglinge der benachbarten Kirchgemeinde Bolligen einen recht hübschen Beytrag zu denselben zu liefern. Ihr Eifer, dem eine gelungene Ausführung entsprach, gewährte uns den Genuss eines ganz eigenen, vielseitig anziehenden Volksfests, auch ward er durch Beyfall unzähliger Zuschauer der Stadt und des Landes, so wie durch viele schmeichelhafte und reiche Beweise der Zufriedenheit hoher Personen belohnt und gekrönt.»

Am Donnerstag nach Ostern rückte der grosse Umzug den Stalden herauf. Voran eilten zwei Läufer mit fliegenden Bändern und einem Stab in den Händen, um die Umzugsroute anzukünden. «Unmittelbar nach diesen erschien eine zahlreiche türkische Musik, dann der grosse Bär, stolz über die ihm zu Stadt und Land erwiesene Ehre und alte Liebe und Treue; dann zwey geharnischte Männer, die das schweizerische Festgeleite eröffneten, welches zahlreicher als selbst am Ostermontag, dem ehemaligen Ausserstand-Zug ganz ähnlich war, mit Ausnahme des Urispiegels, mit dem sich, da er als extramodische Stadt-Dame glänzte, die Knaben vom Lande nicht recht zu befreunden getrauten . . . In der stattlichen Tracht unserer lieben Altvordern, jeder in der Farbe und dem Schmuck seines Standes, ein Panner kräftig emporhaltend, zogen die Männer, ähnlich den alten Heldengestalten, kriegerisch abgemessenen Schrittes, durch die Strassen der Stadt. An jenen lieben festlichen Zug schloss sich dann ein fast unabsehbares Gewirre von hunderterley Gestalten zu Pferd und zu Fuss an; da kam ein einzelner Reiter in Generals-Uniform, das war aber niemand anders als der Vogt Gessler von Twing Uri unter die Stegen, bey sich hatte er ein Begleit von 20 Reitern in Husaren- und Mamelukentracht, unter ihnen trabt auch der beliebte Hanswurst einher.» Es folgten zwanzig Tänzerpaare in weisser Kleidung mit Reifen in den Händen wie ehemals bei den Aufzügen der Küfer. Vierzig weitere Jünglinge zogen einen Wagen mit einem Fasse, auf welchem der mit Efeu gekrönte Weingott seinen feierlichen Einzug in die Stadt Bern hielt.<sup>66</sup>

Nachdem die Bolliger vor dem Stift dem Schultheissen ihre Aufwartung gemacht hatten, führten sie vor dem «Hôtel de Musique» ein Tellspiel in berndeutschen Knittelversen auf. Hauptperson war der beliebte Hanswurst, der als alter Schweizer dem grimmigen Vogt «recht derbe Wahrheiten in den Bart warf, die jener in grossem Zorn erwiderte, welches in den dichtgedrängten Reihen der Zuschauer manches lauschende Gelächter erweckte. Die Sache sollte aber ganz Ernst und nicht Spass seyn, denn unsers ehrwürdigen Freyheitsstifters Geschichte wurde förmlich dadurch vorgestellt; im Geist befand man sich nicht auf dem Hotel-Platz in Bern, sondern auf dem grossen Platz im Flecken Altdorf; und Alles, den Hanswurst abgerechnet, gieng vor sich, wie Anno 1307. – Der Vogt liess die Stange aufpflanzen und den Hut d’rauf setzen, und alles Volk musste sich bücken vor dem Zeichen der Tyranney; Tell aber, der ächte Schweizer, bückte sich nicht; da griffen ihn die Schergen des Tyrannen, und brachten ihn vor denselben, und der Wütrich befahl ihm, seinem eigenen Söhnlein den Apfel ab dem Haupt zu schiessen. Da seht ihr, die Tänzer mit ihren hohen Bogen haben eine Gasse gebildet, und oben kniet der treffliche Schütze, dem der Tyrann zu Pferde seinen unmenschlichen Befehl wiederholt; unten an der Reihe kniet das arme Bübchen, dem Knall und Fall durch den künstlich geleiteten Schuss der Apfel vom Kopf fällt, rasch springt er auf und bringt ihn vom Pfeil durchbohrt dem hocheufreuten Vater zu. Damit ist aber das Schauspiel noch nicht zu Ende; der Tell hat noch einen Pfeil in dem Köcher, und die Tänzer stellen sich anders auf, und bilden die hohle Gasse ob Küssnacht, da zieht der Vogt hindurch seinem Felsenschlosse zu, und wie er zur hohlen Gasse herauswill, schwirrt des verborgenen Schützen zweyter Pfeil zwischen den Tänzern durch, und dem Tyrannen mitten ins Herz; er fällt, sein Doktor oder Marktschreyer [der Arzt oder Quacksalber im mimischen Brauchtum] springt herzu, zieht den Pfeil aus der Wunde; aber – da ist all seine Kunst umsonst.»

Zum Abschluss produzierten sich die Reifentänzer, wobei wie bei den Küfern ein Vortänzer auf ein Gestell sprang und einen Reifen mit drei gefüllten Gläsern blitzschnell im Kreise um sein Haupt schwang, um hernach mit schönen Worten den hohen Herrschaften, denen der Tanz gewidmet war, Gesundheit anzubieten.<sup>67</sup> Auf dem hier abgebildeten Holzschnitt im «Hinkenden Bott» sehen wir ihn links aussen. Rechts aussen erscheinen neben dem Harlekin mit Pritsche Masken aus dem mimischen Brauchtum. 1821 führte der «Burgerleist» der Stadt Bern eine bescheidene Ostermontagsfeier durch. Ein Vortrab der kleineren Knaben, mit leichten Lanzen bewaffnet, begleitete den Bären, der rüstig an ihrer Spitze einherschritt, ihm folgte Wilhelm Tell mit seinem Knäbchen an der Spitze junger Armbrustschützen. Den Beschluss machten die übrigen Schüler und Waisenknaben, die alle Barette mit Federn trugen und mit Lanzen bewaffnet waren. Es mag besonders interessieren, dass diesmal nach dem Aufzug Tell in seiner Schweizertracht das Armbrustschiessen beaufsichtigen musste und dass «sein Knäbchen

lustige Sprünge machte, wenn ein geschickter Schütze das Schwarze traf, und in schnellem Lauf ihm den Pfeil zurückbrachte».

Ernst Ludwig Rochholz berichtet von Ostermontagsumzügen in den dreissiger Jahren mit improvisierten Aufführungen an der Marktgasse und an der Kreuzgasse. Die Parteikämpfe der Regeneration wurden glossiert, indem ein weisser Bär in der Parteifarbe der ans Staatsruder gekommenen Weissen oder Radikalen und ein schwarzer Bär in der Berner Standesfarbe sich stritten. Einige Harlekine machten hierauf Platz unter der Volksmenge; der mitgeführte Bacchuswagen mit seinen «als Weingötter maskierten Küferknechten» fuhr beiseite, ein Haufen Berittener in russischen Pelzen, in Ritterharnischen, ja sogar in den «Rothfräcken» der ehemaligen Schweizergarde, zog in den Ring herein und schloss ihn ab.

Zuerst trat ein Männlein in gelbledernen Hosen, «immergrünem» Landjägerfrack, mit einem schwarzen Stutzhütchen auf. Von einem kleinen Gerüste herab erzählte es dem Auditorium, es sei Napoleon, sei von seiner Gemahlin betrogen worden und darüber auf Helena gestorben. Nachdem es hierauf in einen bereitgehaltenen Sarg gelegt und schonend über das Gerüst herabgetragen worden war, rief ein reich gekleideter Bauer mit gebieterischer Stimme: «Täu!» Ein stämmiger Kerl in geschlitztem Wams trat mit einem Büblein vor den Landvogt. Die Trabanten machten eine Gasse gegen ein vorausgesetztes Ziel; dem Kind wurde ein Apfel, in welchem ein Pfeil steckte, aufs Haupt gelegt, unter mancherlei Gesticulationen drückte der Schütze ab, und in der Freude über den gelungenen Meisterschuss begann der dicke Bacchus mit dem Hanswurst sogleich einen «Fangtanz» um die aufgeladenen Weinfässer. Letztere waren inzwischen durch die Freigebigkeit der zunächst wohnenden Zuschauer mit La Côte gefüllt worden. Gessler und Tell stiessen an, auf die hohe Regierung, auf die Freiheit, auf die Stadt Bern. Am Abend ritt und fuhr alles, wie es gekommen, wieder zum Tore hinaus dem heimatlichen Dorfe zu.<sup>68</sup>

Der Berner Karikaturist Heinrich von Arx hat im «Gukkasten» (1840) eines dieser originellen Tellspiele unter dem Titel «Fassnachts-Umzug» textlich und bildlich festgehalten. Wir zitieren den Text wörtlich: «Die Truppe stellt sich auf dem Platze auf. Ein *Trabant* mit einem Spiesse sagt zum Publikum gewendet, langsam und ernst deklamierend: Still - alldi - wil - me redt. *Tell* befindet sich in einem Keller: *Gessler* ruft ihn herauf: Täll! chum jez uhe, es isch jez a dier! *Gessler* Täll! Täll! du trutzige Rebäll! Weles isch dis Ching? *Tell*: Lue, das da! *Gessler* ergreift den Knaben und legt ihm den Apfel auf, dann zu *Tell*: henu, so schiess ihm jez dä Öpfel abem Gring! *Tell*: Herr! cheut - er - mer das nit erlah? *Gessler*: Nih! *Tell*: Nu, so will i-de! (schiess den Apfel ab). *Gessler* (ihn betrachtend): Säg Täll! Für was hesch de da no so ne länge angere Pfil? *Tell*: Das isch Schützebruch. *Gessler* (die Faust ballend): Los, lüg mernit oder i zwikedi! *Tell*: Henu, wen i mis Ching i Gring briicht hätti, so wäri dä Pfil für di gsi. *Gessler*: Fesslet mer-ne, u führet mer-ne na Chüssnacht, u thüet-ne ihe, das ne ke Sunne u ke Mohn me aschint. *Tell* (gefesselt im Schiffe): Wie d's Wasser walpelet u zitteret, leut mi los, so will-ig ech rette. (Er wird losgebunden, springt zum Schiffe hinaus und erwartet *Gessler* in

der Hohlen Gasse.) Da düre muess er, er söll mer jez nume cho! – *Gessler* (kommt und Tells Pfeil ist in seiner Brust; er brüllt): Das isch Tälls Gschoss! und die Komödie ist zu Ende.»<sup>69</sup>

Auf dem Bilde sieht man links den Bärenmutz und, im Gespräch mit dem Hanswurst, den Maskenverleiher Lutz. Gessler, der ein altdeutsches Kostüm trägt, ist von einem berittenen Offizier begleitet. In der Mitte zeigt Tell in geschlitzter Schweizertracht auf seinen kräftigen Knaben. Rechts sieht man einen Teil des Reitertrosses, im Hintergrund Doktor, Reifentänzer und Fahnenträger.

Nichts anzufangen wusste mit diesem echten Volksfeste der Deutsche Karl Balamus, der auf einen Lehrstuhl an der neuen Berner Hochschule gehofft hatte und nach der Abweisung gehässige Briefe über Bern veröffentlichte. Sein 16. Brief vom 28. April 1935 ist dem Ostermontagsumzug vom 9. April gewidmet: «In dem Berner Volke ist wenig Humoristisches. Der Faschingsaufzug, der am 9. v[om] M[onat] statt hatte, ein stehender Artikel, der alljährlich wiederkehrt, den die jungen Burschen der benachbarten Dörfer veranstalten und der mit einer Bettelei verbunden ist, war ohne allen volkstümlichen Scherz. Ein Läufer eröffnete den Zug. Ihm folgten einige derbe Gestalten zu Pferde, von denen man den einen in ein abgetragenes Jägerhabit, die übrigen aber in abgetragene Berner Milizuniformen gesteckt hatte. An diese schloss sich ein berittener Harlekin an, dem die eidgenössische Fahne vorangetragen wurde. Ein aufrecht gehender Bär machte den Bannerherrn. Die Hauptfigur spielte ein von zwei Pferden gezogener mit einem Fass beladener Wagen, dem vierundzwanzig als Türken verkleidete Burschen als Vorspann dienten. Die Joche, unter denen die jungen Kerle gingen, an denen sie zogen, waren mit frischem Buchsbaum verziert. Auf dem Spunde des Fasses hatte man ein mit Bändern geschmücktes Tannenreis angebracht. Ein Bauernbengel, dessen rauhe Behosung aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Bär im Wappen der hohen Republik hinweisen sollte, dessen obere Bekleidung aber einen verunglückten Bajazzo bezeichnete, sass als Silen auf der Tonne. Von den Häusern der vornehmsten Bewohner der Stadt machte der Zug Halt. Hier wurde unter Trompeten-, Hörner- und Trommelschall Gesundheit ausgebracht, versteht sich gegen gute Bezahlung. Den Residenzen der verschiedenen Stadtbehörden widerfuhr dieselbe Ehre. Ich begegnete dem Zuge vor dem Stifte, einem stattlichen Hause auf der sogenannten Plattform, in dem ... das Departement der auswärtigen Angelegenheiten der hohen Republik Bern seine Herberge hat ... Der Berner Faschingszug brachte zuerst die Gesundheit des Herrn von Rumigny aus. Ihr folgte der Toast auf das Berner diplomatische Departement. Der berittene Harlekin warf bei der ersten Gesundheit seine Narrenkappe ... dreimal in die Luft. Der Bär schwenkte dreimal die eidgenössische Fahne. Das Tannenreis auf dem Fasse fing an zu zittern.» Nach ironischen Anspielungen auf Bern und Berner erwähnt der deutsche Berichterstatter den Tellauftritt: «In dem Carnevalszuge vom 13. v[om] M[onat] paradierte auch Wilhelm *Tell*. Das ganze Personale des *Schillerschen Tell's* machte theils zu Fusse, theils zu Pferde die Runde durch die Stadt, ein tolles Melodrama, bei dem man nothdürftig lachen konnte.»<sup>70</sup>



1843 wurde zum letzten Mal vor der Jahrhundertmitte ein Ostermontagsumzug veranstaltet. Aber die Erinnerung blieb wach. Der Historiker Basilius Hidber untermauerte sie, indem er als erster eine Geschichte des Äusseren Standes und seines Brauchtums im «Neujahrsblatt für die bernische Jugend 1858» veröffentlichte und eine farbige Lithographie herstellen liess, auf der, umgeben von Zugführer und Läufer auf der einen, Weibel und Ratsherr auf der anderen Seite der Urispiegel in Krinoline mit riesigem Blumenhut, in der rechten Hand einen Fächer tragend, in der linken einen Spiegel, am rechten Arm hängend Maske, Kartenspiel und Pfeifchen, abgebildet ist.<sup>71</sup>

### Prinz Carneval zieht am Ostermontag in Bern ein

Im «Album der Narrenzunft Mutzopolis» vom Ostermontag 1863 wird daran erinnert, dass es genau zwanzig Jahre her seien, dass Bern keinen Umzug mehr gesehen habe. Die Erinnerung sei aber noch lebendig, wie sie anrückten von Bümpliz, Bolligen und Muri, voran die Tänzer in «roten Affenchutteli und weissen Hosen, dann die Hauptacteurs begleitet vom Bär und Chudermannli und zum Schluss die lange Tanne. Lassen wir sie wieder auferstehen die alte schöne Zeit! Die lange Tanne sei der unverwüsthche Humor, jeder Ast ein guter Witz; die Tänzer werden ersetzt durch das berühmte akrobatisch-mimisch-plastisch-dramatische Quartett der Liedertafel, die Hauptacteurs werden wir ausfindig machen, die Rolle des Doktormandlis übernehmen einige Mitglieder des Vereins schweizerischer Zahnärzte, und nun heraus, Göttin der Narrheit, stehe auf aus deinem langen Winterschlaf, inspiriere, befruchte das austrocknende Gehirn, auf dass wir etwas Rechtes zu Stande bringen mögen.» Was fiel den Veranstaltern ein? Der Einzug des fremdländischen Prinzen Carneval mit Gefolge (am Ostermontag!) hinter der «Riesentanne aus den Urwäldern der Provinz Zimperwalden» (Zimmerwald) in seine «Residenz Mutzopolis», eine Frühlings- und eine Schützengruppe, die mehr oder weniger satirischen Wagen «Güterexpedition - Apotheke - Christoffel - Heirathstempel - Weinfabrikation - Berna - Grossrathsdrucke» und als Schluss eine «Narrengarde». Auf den «Urispiegel» und seinen komischen Bedienten hatte man zum vorneherein verzichtet. Der Wunderdokter der «Apotheke» erinnerte nur von Ferne an das altertümliche Doktormandli, das Weinfass mit den Studenten noch weniger an die Kufertänze mit Bacchus. Ob die ungeheure Volksmenge, welche die Strassen und Gassen säumte, ganz zufrieden war, bleibe dahingestellt.<sup>72</sup>

Auch als man 1879 einen zweiten und letzten Ostermontagsumzug veranstaltete, erinnerte man zwar wieder an die ehemaligen Umzüge «unserer lieben Bauernsamen», die in der Landeshauptstadt ihren Witz haben glänzen lassen, und wies<sup>1</sup> darauf hin, dass noch heute Knittelverse im Volksmunde umgingen, mit denen

# Ostermontagsumzug

Bern 1879



Poos-Numero

6869



Ostermontagsumzug Bern 1879, Loszettel. Staatsarchiv des Kantons Bern.



Gessler den Tell zum Apfelschuss aufforderte. Eine Nutzanwendung daraus zu ziehen und die alten Ostermontagsumzüge wieder einzuführen, daran dachten die Veranstalter auch jetzt nicht. Wieder zog nach einer Reitergruppe Prinz Carneval mit Gefolge auf. Zwar gab es jetzt nicht weniger als drei Berner Gruppen mit dem Mutz an der Spitze: «Alt-Bern» mit Darstellung des alten Zunftlebens auf einem Wagen, «Neu-Bern» mit Ansichten der Gegenwart, und «Bern-Land» mit Gestalten aus Volksfesten. Den Osterstier überliess man aber der Gruppe Spanien, die nach den Gruppen Italien und Afrika und vor Frankreich, England, Amerika, Holland, Deutschland, Russland, der Türkei, den Donauländern und Deutsch-Österreich paradierte. Die Schlussgruppe stellte den Frühling dar und brachte neben der «Frühlings-Göttin» einen «Storch» als Tambourmajor, der den Bernern Wickelkinder als Tambouren mitbrachte. 40 Läufer traten als Ordnungspolizei auf; 50 Pierrots sammelten Liebesgaben ein, die zu gleichen Teilen dem Inselneubau und dem Hülfsverein übergeben wurden.<sup>73</sup>

Am Ostermontag 1882 wollte man einen historischen Umzug veranstalten, der jedoch auf den 8. Mai verschoben werden musste. Das «Thuner-Blatt» war der Ansicht, einer solchen Darstellung gehöre mehr Beifall als einem Narrenzug.<sup>74</sup> Dass aber noch viele Anhänger der alten Ostermontagsfeier existierten, zeigte sich darin, dass die Theatergesellschaft Heimberg 1883 eingeladen wurde, ihren Hirsmontagsumzug am Ostermontag in Bern zu wiederholen. Leider beeinträchtigte strömender Regen Umzug und Aufführung (mit über 120 Teilnehmern) der «Schlacht bei Sempach» von Franz August Stocker.<sup>75</sup> Eine «ungezählte Menge» bevölkerte Berns Gassen anlässlich des nach sehr langer Zeit am Ostermontag 1903 veranstalteten Metzgerumzuges, auf den uns Wäber aufmerksam gemacht hat. Das «Berner Heim» spricht bezeichnenderweise von einem «Ochsenumzug». Man begnügte sich nämlich nicht wie in alter Zeit mit geschmücktem Stier, Kuh und einigen Schafen, sondern liess nach den den Umzug eröffnenden Reitern auf blumengeschmückten Rossen mit Jägermeister und zwei Hunden nicht weniger als vierzig Mastochsen und Musterkühe auftreten, sowie eine kleine von einem Hirtenhund umkreiste Herde von Schafen und Hammeln. Berner Metzgerbur-schen mit Schlachtbeilen führten die vom schweizerischen Metzgerverband geschenkte neue Fahne vor, die nach dem Umzug geweiht wurde. Kollegen aus Bern und anderen schweizerischen Orten trugen Würste um den Hals oder hielten Schweinsfüsse im Arm. Dazu kamen dekorative Aufbauten aus Fleisch und Würsten.<sup>76</sup> Was aber leider fehlte, waren die originellen Metzgertänze der alten Zeit. Die Erinnerung daran wie an andere Osterbräuche waren offenbar endgültig verblasst. Die Berner verzichteten in der Folge auf ihr originellstes Fest, das würdig neben dem Basler Morgestraich und dem Zürcher Sechseläuten hätte bestehen können. Übrig blieb lediglich das öffentliche «Eiertütsche» am Ostermontag.

Die vorliegende Abhandlung ist die revidierte, ergänzte und mit Anmerkungen versehene Fassung einer Artikelfolge, die in der bernischen Tageszeitung «Der Bund» 137, 1986, Nr. 73, 78 und 84 erschienen ist.

- <sup>1</sup> STADLER, EDMUND: Die Fastnachtspiele im alten Bern. (Der «Bund» 1987, Nr. 49 und 55.)
- <sup>2</sup> WAGNER, SIGMUND VON: Novae Deliciae Urbis Bernae oder das goldene Zeitalter Berns. (Neues Berner Taschenbuch 23, 1918, 197.)
- <sup>3</sup> ARX, HEINRICH VON: Faßnacht Umzug. (Der Gukkasten 1, 1840.)
- <sup>4</sup> Municipali-täts-Manual Bern, 15. Juni 1800 bis 13. Juni 1801, 15. Januar, 14., 18., 28. Februar 1801. Stadtarchiv Bern.
- <sup>5</sup> MICHEL, HANS A.: Die österlichen Verhandlungen in Bern nach dem Oster-Curialienbuch von 1786/88. (Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1970, 62-84.) – Vgl. a. GEISER, KARL: Die Verfassung des alten Bern. In: Festschrift zur VII. Säkular- der Gründung Berns 1191-1891. Bern, 1891. IV 93 f.
- <sup>6</sup> WAGNER a. a. O. 198.
- <sup>6a</sup> RÖDT, BERNHARD EMANUEL VON: Die Gesellschaft von Kaufleuten in Bern. (Berner Taschenbuch 1862, 104.)
- <sup>7</sup> WAGNER a. a. O. Anmerkung 6, 235 ff.
- <sup>8</sup> ZESIGER, ALFRED: Das bernische Zunftwesen. Diss. Bern. Bern, 1911. 128, 152. – Ders.: Die Stube zum roten/guldinen Mittlen-Löuwen. Bern, 1908. 48. – Ders. Die Gesellschaft zu Webern. Bern, 1914. 188 f. – MORGENTHAUER, HANS: Die Gesellschaft zum Affen in Bern. Bern, 1932. 176 ff. – FLURI, ADOLF: Die Berner Schulpfennige und die Tischlivierer 1622-1798. Bern, 1910. 107 f.
- <sup>9</sup> WAGNER a. a. O. 197 f. – HEINZMANN, JOHANN GEORG.: Beschreibung der Stadt und Republik Bern. 1. Bern, 1794. 228 f. – Aus den Lebenserinnerungen von Karl Ludwig Stettler 1796-1797. (Neues Berner Taschenbuch 17, 1912, 199.)
- <sup>10</sup> WAGNER a. a. O. 198. – WYSS, JOHANN RUDOLF: Das Eyerlesen. (In: Idyllen, Volkssagen, Legenden und Erzählungen aus der Schweiz, Bern, 1815. I, 336 Anmerkung.) – HOFFMANN-KRAYER, EDUARD: Karwoche und Ostern im schweizerischen Volksbrauch. (Schweizer Volkskunde, Korrespondenzblatt 61, 43.)
- <sup>11</sup> ZINGER, EDMUND: Ins. Bern, 1955. (Berner Heimatbücher 60, 24.)
- <sup>12</sup> HEDBER, BASILIUS: Der ehemalige sog. Äussere Stand der Stadt und Republik Bern. (Neujahrsblatt für die bernische Jugend 1858.) – HOFFMANN-KRAYER, EDUARD: Knabenschaften und Volksjustiz in der Schweiz. (Schweizer Archiv für Volkskunde VIII, 1904, 87 ff.) – MÜLINEN, WOLFGANG VON: Vom Äusseren Stand und dem Urispiegel. (Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde 121, 1916, 1-32.) – WACKERNAGEL, HANS GEORG: Altes Volkstum der Schweiz. Basel, 1956. – SCHAUFELBERGER, WALTER: Altschweizerisches und altbernisches Kriegsvolk wie es nicht im Geschichtsbuch steht. (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 46,2, 1962, 335.)
- <sup>13</sup> WOLFRAM, RICHARD: Der «Äussere Stand» in Bern und die Entwicklung städtischer Jungmännerverbände in der Schweiz. In: Studien zur älteren Schweizer Volkskultur, Mythos, Sozialordnung, Brauchbewusstsein. Wien, 1980. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte 362, 167-226.
- <sup>14</sup> CROMBERG, HANS EKHARDT: Die Knabenschaftsstatuten der Schweiz. Diss. Basel. Winterthur, 1970.
- <sup>15</sup> WÄBER, J. HARALD: Die Veranstaltungen des Äusseren Standes im 18. Jahrhundert. In: Der Äussere Stand und sein Rathaus. Bern, 1982. (Berner Heimatbücher 129, 76 f.)
- <sup>16</sup> a. a. O. 53-96. Anmerkung 5.
- <sup>17</sup> MÜLINEN a. a. O. 20. – Seine Quelle: Burgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. X 21, 4.
- <sup>18</sup> a. a. O.
- <sup>19</sup> WAGNER a. a. O. 200. – MÜLINEN a. a. O. 30. – WÄBER a. a. O. 58.

- <sup>20</sup> SIEGENTHALER, NIKLAUS: Bilder aus der Geschichte des Obersimmenthals. Zweisimmen, 1917. – Ders. Volkskunde. Bern, 1938. (Simmentaler Heimatbuch 433 f.)
- <sup>21</sup> Schweizerisches Idiotikon 10, Sp. 59 ff.
- <sup>22</sup> STADLER, EDMUND: Die Entstehung des nationalen Landschaftstheaters in der Schweiz. (Schweizer Theater-Jahrbuch XXI, 1953, 19, 73.)
- <sup>23</sup> WÄBER a.a.O. 58 ff.
- <sup>24</sup> MÜLINEN a.a.O. 18 f. – Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. X 10, 95.
- <sup>25</sup> Universitätsbibliothek Basel.
- <sup>26</sup> Faltblatt mit Text. In: MÜLLER, JOHANNES: Merkwürdige Überbleibsel von Alterthümern an Verschiedenen Orthen der Eydtnossenschaft. Zürich 1773–1783, 12, 2–3.
- <sup>26a</sup> Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. X 10, 47 f. – Mss. Hist. Helv. XVIII 258, 4 ff.
- <sup>27</sup> MÜLINEN a.a.O. 20–30. – Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. X 5, 1724; X 9, 12, 45; XVII 258; XVIII (27. März, 3. April 1753).
- <sup>28</sup> WAGNER a.a.O. 191.
- <sup>29</sup> MÜLINEN a.a.O. – Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. X 9.
- <sup>30</sup> HIDBER a.a.O. 27. – WOLFRAM a.a.O. 176. – WÄBER a.a.O. 60.
- <sup>31</sup> WOLFRAM: Wappenhalter und Symbolgestalten. (Studien a.a.O. 129 ff., 135 f.)
- <sup>32</sup> STADLER, EDMUND: Bernische Theatergeschichte I. Mimisches Brauchtum und älteres Laienspiel. (1. Bärenjagdspiele.) (Manuskript, im Besitz des Verfassers.)
- <sup>33</sup> WOLFRAM: Der Äussere Stand a.a.O. 171.
- <sup>34</sup> WÄBER a.a.O. 61–64.
- <sup>35</sup> Universitätsbibliothek Basel. – WOLFRAM a.a.O. 173.
- <sup>36</sup> WÄBER a.a.O. 79.
- <sup>37</sup> WÄBER a.a.O. 54.
- <sup>38</sup> WAGNER a.a.O. 199 f.
- <sup>39</sup> STADLER: Die Entstehung des Landschaftstheaters in der Schweiz a.a.O. 59 ff., 73 f., 85.
- <sup>40</sup> WÄBER a.a.O. 66 f. – Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. X 29, 199 ff.
- <sup>41</sup> STETTTLER a.a.O. 1917 229 f.
- <sup>42</sup> STETTTLER a.a.O. 1912 199 f.
- <sup>43</sup> Beschreibung des letzte Oster Woche gehaltenen sehr glänzenden Umzugs der Metzger in hiesiger Hauptstadt. (Historischer Calender oder Der hinkende Bott auf das Schaltjahr 1796.)
- <sup>44</sup> Küffer-Umzug 1745, Metzger-Umzug 1769. Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. III 33, 5.
- <sup>45</sup> STETTTLER a.a.O. 1917, 233.
- <sup>46</sup> STETTTLER a.a.O. 1916, 187.
- <sup>47</sup> Historischer Calender a.a.O.
- <sup>48</sup> WAGNER a.a.O. 1918, 202. – Heinzmann a.a.O. I, 51 f., II, 228 f.
- <sup>49</sup> FRIEDLI, EMMANUEL: Bärndütsch als Spiegel des bernischen Volkstums. IV. Ins. Seeland. I. Bern, 1901. 428 f.
- <sup>50</sup> MORGENTHALER, HANS: Bilder aus der älteren Geschichte der Stadt Bern. Bern 1954. 164. – HALLER, BERCHTOLD: Bern in seinen Ratsmanualen. II. Bern, 1902. 325.
- <sup>51</sup> Chronik aus den hinterlassenen Handschriften des Johannes Haller und Abraham Müsli von 1550–1580 = Chronik Haller-Müsli. Zofingen, 1829. 22, 205.
- <sup>52</sup> TILLIER, ANTON VON: Geschichte des Freistaates Bern. Bern 1884–1901. II, 58 ff.
- <sup>53</sup> STETTTLER a.a.O., 1917.
- <sup>54</sup> Historischer Calender a.a.O. 1796. – STADLER a.a.O. 127.
- <sup>54a</sup> MORGENTHALER a.a.O. 164.
- <sup>55</sup> WAGNER a.a.O. 1918, 203 f.

- <sup>56</sup> Der Bären-Prozess. (Berner Tagebuch 1798. I 15, 115.) – Der Schweizer Freund 1816, II 20, 159 f. – Die Char-à-banc und die nach Paris deportierten Bären. (Blätter für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde XXI, 239 f.)
- <sup>57</sup> Tod eines deportierten Bären und Skizze seines politischen Lebenslaufes. (Berner Tagebuch 1798. I, 132 ff.)
- <sup>57a</sup> FLURI, ADOLF: Handschriftliche Arbeiten. Burgerbibliothek, Bern, Mss. Hist. Helv. XXX 18, S. 64.
- <sup>58</sup> Fête d'agroculture. (Gemeinnützige Helvetische Nachrichten 1803, IV 75, 300.)
- <sup>59</sup> Küher-Fest in Bern. (Gemeinnützige Schweizerische Nachrichten, 1806, VII 61, 242.) – STADLER a. a. O. 109 ff.
- <sup>60</sup> HOWALD, KARL: Die Stadtbrunnen Berns mit ihren Umgebungen nebst denselben, als Zugabe, die neueste Kunstgeschichte der Berner Charakterbilder der Einwohner aus der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts. II 1846, 321. Burgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. XXI B 362.
- <sup>61</sup> Konvolut Ostermontag. Schweizerische Landesbibliothek Bern.
- <sup>62</sup> Wegweiser für Schweizer und Schweizerfreunde. Konstanz, 1818.
- <sup>63</sup> Der Schweizerfreund IV, 1818, 99 f.
- <sup>64</sup> a. a. O. V, 1819, 126 ff., 141 ff.
- <sup>65</sup> a. a. O. I, 1819, 128. – Historischer Calender oder Der hinkende Bott 1823. – Schweizer Monatschronik 1822, 54 f.
- <sup>66</sup> Ostermontagsumzug. (Historischer Calender, a. a. O. 1820.)
- <sup>67</sup> a. a. O.
- <sup>67a</sup> a. a. O. 1822.
- <sup>68</sup> ROCHHOLZ, ERNST LUDWIG: Tell und Gessler in Sage und Geschichte. Heilbronn, 1877. 200 ff.
- <sup>69</sup> VON ARN a. a. O.
- <sup>70</sup> ST. ALBAN, EUGEN VON: Bern wie es ist. Leipzig, 1835. II, 1 ff., 8 f. – KURZ, G.: Berner Fasnacht im Jahre 1835. (Schweizer Volkskunde Korrespondenzblatt 21, 61 f. – Kurz zitiert den Tellauftritt nicht.)
- <sup>71</sup> HUBER a. a. O.
- <sup>72</sup> Album der Narrenzunft Mutzopolis vom Ostermontag 1863. – Thuner-Blatt 27, 1963, 29. – Bernische Reime über den Ostermontag 1863 und den Christoffelturm. Faltblatt. Schweizerische Landesbibliothek Bern.
- <sup>73</sup> Programm für den Ostermontagszug am 14. April 1879. – Thuner-Blatt 1879, 31, 32, 33.
- <sup>74</sup> Intelligenzblatt für die Stadt Bern 1882, Nr. 18.
- <sup>75</sup> a. a. O. 1883, Nr. 73, 76, 83, 84.
- <sup>76</sup> Berner Heim 20, 1963. – Berner Tagblatt 174, 1903. – Der Bund 104, 1903. – Intelligenzblatt 87, 1903.